MENNONITE BIBLICAL SEMINARY
OCT 29 '69
MENN. HIST. LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

92. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 29. Oktober 1969 | Nummer 43

Nur keinen Stein

Wirf keinen Stein auf jene, die gefallen.
Der Mensch ist schwach, Versuchung über allen,
vielleicht hat nichts euch mit der Welt entzweit,
vielleicht das Glück euch nur vom Fall befreit;
Nur keinen Stein.

Habt ihr denn auch in ruhelosen Stunden
der Kränkung Qual, des Mangels Pein empfunden?
Empfandet ihr bei leichtbewegtem Blute
Tyrannendruck, den Hohn vom Uebermute?
Nur keinen Stein.

Ihr seht die Tat, doch auch des Täters Schmerzen?
Habt ihr gelesen auch in seinem Herzen?
Er fiel, allein, er hat wohl auch gestritten;
er hat gefehlt, doch hat er auch gelitten —
Nur keinen Stein.

Der Stein, den ihr geschleudert auf den Sünder,
er fällt auf euch, vielleicht auf eure Kinder.
Man fragt euch einst vor eines Thrones Stufen,
„Wer hat zu andrer Richter euch berufen?"
Nur keinen Stein.

Als reuerfüllt, mit flehender Gebärde
das Weib gekniet vor dem Herrn der Erde,
und als der Herr sie all' betrachtend fragte:
„Wer wirft zuerst?" Wer war es, der es wagte?
Nur keinen Stein.

Bibelschule auf der Krim

Vor einigen Monaten brachten wir eine Artikelserie über die Bibelschule in Tschongraw auf der Halbinsel Krim. Dieses Bild zeigt das Gebäude der Bibelschule. Siehe Artikel auf Seite 14.

Aus dem Inhalt

Deine Wohnungen	S. 2	Frauen- und Familiendienst	S. 9
MCC-Nachrichten	S. 2	Wir ringen und überwinden	S. 10
Nachrichten	S. 4	Nachrufe	S. 11
Mission und Dienst	S. 5	Der Römerbrief H. H. Janzen	S. 12
Unsere Reise um die Welt	S. 6	Aus aller Welt	S. 13
Predigt von G. D. Hübert	S. 8	Die Halbinsel Krim	S. 14

Prediger Peter J. Kornelsen †

Am 8. Oktober 1969 war die große Kirche der Zentral-Gemeinde mit Trauergästen gefüllt. Prediger J. P. Suderman las zur Einleitung Psalm 90, 10—12. Ein Männerquartet sang das Lied: „Fäden aus reinem Gold." Dann sprach Br. J. Suderman an Hand von 2. Tim. 4, 7—8: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft . . ."

Darauf sang der Chor der Gemeinde: „Heimat im Lichte dort." Ein Duett folgte von Elsie und Nick Dyck (Nichte und Neffe des Verstorbenen): „The Lord Is My Shepherd." Darauf sprach Prediger G. D. Hübert in Englisch über Offb. 14, 13: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben." Das Männerquartett sang das underbare Lied: „I Shall Walk trough the Valley in Peace." Nach dem folgte die Leichenschau. Als Orgelspielerin diente Schwester Helen Schellenberg.

Auf dem Glen-Eden-Friedhof wurde Br. Kornelsen neben seiner verstorbenen Frau beigesetzt.

Nach dem Begräbnis versammelten sich Freunde und Verwandte zu einem Mahl, das die Schwestern des Missionsvereins vorbereitet hatten.

Lebenn verzeichnis, geschrieben von Br. Kornelsen im Jahre 1955.

Ich, Peter J. Kornelsen, wurde in Slawgorod, einem kleinen russischen Dorf, den 19. Juni 1881 geboren. Ich war das vierte von sechs Kindern, die außer mir alle im Kindesalter starben. Bis zum 8. Lebensjahre verbrachte ich meine Kindheit in diesem Dorf. Dann kauften meine Eltern eine Halbwirtschaft in der Molotschna, im Dorfe Muntau, doch das wenige Land entsprach nicht den Bedürfnissen einer Familie. Mein Vater kaufte im Nachbardorfe Tiegenhagen eine größere Wirtschaft. Die Zeit in Tiegenhagen war eigentlich die schönste in meinem Leben. Hier wurde ich zu Gott bekehrt. Da nur selten Reiseprediger ins Dorf kamen, kannte ich nichts von Bekehrung oder Wiedergeburt. Eines Tages kam der Evangelist Jakob Quiring in unser Dorf, um Andachten in der Schule zu halten. An dem Abend, wo ich auch war, hatte er den Text von Elias und den Baalspriestern. Sein Haupttext war: „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Ist Baal Gott, so wandelt ihm nach, ist Jehova Gott, so wandelt ihm nach."

Es ergriff mich stark, und ich fand in der Stunde meinen Heiland. Es war eine Freude, die ich nicht beschreiben konnte. Am 5. Mai 1903 folgte ich dem Herrn in der Taufe und wurde in die Rückenauer Brüdergemeinde aufgenommen. Ich fing an, in der Sonntagsschule zu dienen, wo meine liebe Frau tätig war. Sie war eigentlich die Gründerin einer Sonntagsschule und war schon gläubig. Mit ihrer Erfahrung half sie mir in meinem jungen Glaubensleben, und wir lernten uns kennen und lieben. Prediger Jakob Kroeker aus Wernigerode, Deutschland, verlobte uns. Er war der Cousin meiner Frau.

Leider mußten wir als Jungverlobte vier Jahre bis zur Hochzeit warten. Ich wurde auf vier Jahre in den Forsteidienst auf Altberdjan berufen. Den Ruf, für den Herrn zu arbeiten, vernahm ich schon auf der Forstei. Ein Jahr nach unserer Hochzeit fuhren meine Frau und ich nach Berlin, Deutschland, wo ich ein Jahr in der Allianzbibelschule studierte.

1906 kehrten wir froh in unser Heimatdorf zurück, obzwar mir sehr gute Gelegenheit angeboten wurde, in Deutschland zu arbeiten. Ich wollte meinem Volke dienen. Im Jahre 1919, den 19. September, wurde ich in Millerowo von Prediger Wilhelm Dyck zum Prediger ordiniert. Bis zu unserer Auswanderung im Jahre 1934 durfte ich in Tiegenhagen als Prediger dienen. Auch in der russischen Sprache durfte ich das Wort verkündigen, sogar dem russischen Militär mit ihren Offizieren.

Uns wurden zwei prachtvolle Töchter geboren, Mariechen, die Aelteste, und das kleine Lenchen. Viel Freude hatten wir an unseren Kindern, bis der erste große Schmerz in unserer Familie eintrat. Unser Liebling, Lenchen, starb im Alter von einem Jahr und drei Monaten nach schwerer Krankheit in Millerowo. Es war eine sehr schwere Zeit für meine Frau, da ich im Dienst an der Front war und sie allein diese schwere Zeit durchleben mußte. Ich denke in großer Dankbarkeit an liebe Geschwister, wie C. A. DeFehrs, Wilhelm Dycks und andere, die meiner Frau mit Rat und Tat beigestanden haben.

Dreieinhalb Jahre war ich im Sanitätsdienst in der Armee. Oft war ich in großer Lebensgefahr, da wir die Verwundeten von der ersten Verbandstelle nehmen mußten. Unser Zug wurde bombardiert, doch Gott hielt seine schützende Hand über mir. Gesund und stark kehrte ich zu meiner Familie zurück. 1914 brach der furchtbare Krieg

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Deine Wohnungen

„Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth!" (Psalm 84, 2.)

Im Alten Bunde hatte Gott sich im Tempel eine Wohnung auf Erden, unter seinem Volk, erkoren. Hier betete Israel ihn an und hier trat der Hohepriester jedes Jahr in das Allerheiligste, um die Sünden des Volkes mit dem Blute des Opferlammes zu versöhnen. Die Verehrung Gottes erhebt uns über alle anderen Bewohner der Erde und macht uns den himmlischen Verehrern Gottes gleich, denen er alles in allem ist. In Gott beten wir unseren Vater, Schöpfer und König an. Mit ihm Gemeinschaft haben heißt, mit dem unerschöpflichen Quell alles Lichts, alles Lebens und aller Glückseligkeit in Berührung kommen. Wenn wir uns mit seinem Dienste beschäftigen, erheben wir uns zu den höchsten Dingen, zu denen uns seine Liebe berufen hat.

Es muß ergreifend gewesen sein, wenn der Schall der silbernen Drommeten zu den fröhlichen Festen einlud und die Priester mit dampfendem Weihrauch dahinschritten; wenn das versöhnende Blut der Opfertiere an den Füßen des Altars dahinfloß und die Flamme, welche die Ueberreste verzehrte, zum Himmel loderte! Wahrlich, da mochten die Herzen der wahren Israeliten hüpfen und voller Begeisterung jubeln und singen!

Es war jedoch nicht das Gold und das Silber, das die Herrlichkeit des Tempels ausmachte, sondern die Gegenwart des Herrn. Aber wohnt er, den alle Himmel nicht zu fassen vermögen, in Tempeln, die von Händen gemacht sind? Seine Nähe wird in den höchsten Himmeln und den tiefsten Tiefen der Erde gefühlt. Sein Allerheiligstes hat er jedoch unter seinem Volke. „Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen" (Matth. 18, 20). Wo er ist, wird der Schmerz gestillt, die Hoffnung belebt und der Glaube befestigt. Ergriffen stammeln wir: „Hier ist der Herr!" Wenn wir keine Begegnung mit ihm hatten, haben unsere Gottesdienste keinen Zweck.

Wo Gott ist, da ist auch Glückseligkeit. Die Mühen und Lasten der Woche saugen uns aus und rauben uns allen Frohsinn. Die Alltagskämpfe zerstören das innere Glück. Wie eine dürre Flur nach Regen lechzt, so lechzt unsere Seele nach Erquickung in Gott. Im Gotteshause, in Gemeinschaft mit anderen Gotteskindern, wurde uns Christus köstlich, die Gotteskindschaft gewiß und das Herz still. Aus den Kämpfen herausgehoben freuten wir uns in dem lebendigen Gott.

Ist dieses unsere Erfahrung, die wir bei dem Besuch unserer Gotteshäuser machen? Beflügelt die Sehnsucht unsere Schritte, in Gemeinschaft mit anderen Gotteskindern ein Gotterleben zu haben? In halbherzige, weltlich gesinnte, gedankenlose Kirchengänger kann sich der Strom himmlischer Segnungen nicht ergießen. Gott tritt denen nahe, die offene Zugänge zu ihren Herzen haben und nach der Erfüllung seines Willens dürsten. Unter dem Schalle des Wortes Gottes wird der eine erfaßt und gen Himmel gehoben, während der andere kalt und teilnahmslos bleibt. Warum ist dieses so? Es kommt darauf an, ob das Wort Gottes Zugang zum Herzen findet. Oeffne dein Herz, und jeder Gottesdienst wird zu einem Festmahl für deine Seele.

Die Segensstunden unter dem Schalle des Wortes Gottes bewirken, daß wir dadurch befähigt werden, in der Welt Segen zu stiften. Jeder Geschäftsmann weiß, daß Ausgaben nur möglich sind, wo auch Einnahmen sind. Von den Menschen werden Ströme lebendigen Wassers fließen, die sich hier von Gott füllen lassen. Menschen, die in Gott leben, können diese Welt zu einer Oase in dürrem Wüstensand machen.

Wanderer oder Kämpfer, die ihre verbrauchte Kraft nicht fortwährend ersetzen, werden unfähig, die Anstrengungen zu ertragen. So müssen Wanderer zur Ewigkeit in der Rüstkammer des Hauses Gottes ihre Kraft erneuern. Allen Schwankenden und Strauchelnden fehlt es meistens an Kraft. Nur wer aus seiner Kraftfülle nimmt, dessen Gang wird sicher und dessen Sieg wird gewiß.

Nur diejenigen, die sich mit anderen an der Kraftquelle versammeln, um daraus zu schöpfen, haben wirkliches Interesse am Bau des Reiches Gottes. Um das Kommen dieses Reiches können die nicht beten und kämpfen, die halb erstorben sind, sondern die viel Leben haben. Familienglieder, denen ihr Heim über alles geht, werden dessen Wohl suchen. Gotteskinder, die im Hause des Herrn wohnen, die wünschen Jerusalem Glück. Gottes Ehre und Reich ist ihnen ein Stück vom Herzen.

Wie kann es denn nur möglich sein, daß führende Männer in der Reichsgottesarbeit behaupten, daß die Gottesdienste, wie wir sie bisher gekannt haben, ein Ding der Vergangenheit sind? Welche Formen sollen diese Segensstunden ersetzen? In Zeiten schwerster Verfolgungen haben sich Gläubige heimlich in Gruppen versammelt, um Gemeinschaft zu pflegen. Sollten wir mutwillens daran gehen, diese Einrichtungen zu zerstören, ohne daß wir dazu gezwungen werden? Gott bewahre uns davor!

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Ein Staatenbund für den Mittleren Osten

Ein jüdischer Pazifist ist wohl kaum ein typischer Vertreter des militanten Israel oder sonst irgendeines Landes. Eine Ausnahme bildet Joseph W. Abileah aus Haifa, Israel. Er ist politisch gesehen gemäßigt und setzt sich ernsthaft für den Frieden ein. Er gehört daher zu denen, die sozialgesinnte Mennoniten gerne zu sich als Redner einladen. Auch ist Abileah kein Zionist. Als er sprach, fragte man sich, wessen Fürsprecher er eigentlich war — für eine Handvoll humanitärer Pazifisten im ganzen Mittleren Osten etwa?

Aber in den Tagen feuriger arabischer Reden und dunkler Warnungen aus Israel, wenn sich Politiker in einer Sackgasse befinden, in solchen Tagen sind vielleicht ein paar weitsichtige Pazifisten die rationale Saat, die den Fels des Nationalstolzes und der Furcht sprengen können. Während Herr Abileah ein großer Idealist ist, hat er auf der anderen Seite aber auch die Weitsicht und das innere Pflichtbewußtsein, an der Realisierung seiner Ideen zu arbeiten.

Auf einer Geschäftsreise in den USA besuchte Herr Abileah kurz mit seiner Frau zusammen die MCC-Zentrale in Akron. Er ist gut bekannt mit der Arbeit der Mennoniten auf dem Westufer, und zu seinen persönlichen Freunden gehören die Roy Kreiders, mennonitische Missionare, und die Ivan Friesens, die die Leitung der MCC-Arbeit in Jerusalem haben. In einer Abendversammlung in der MCC-Zentrale sprach Abileah über das Thema „Der Konflikt im Mittleren Osten".

„Politische Lösungen hängen von wirtschaftlichen Lösungen ab", sagte Abileah. Und um daran zu arbeiten, nahm Abileah ein Sabbatjahr von dem Symphonieorchester in Haifa, wo er erster Geiger ist, um zu reisen und in Vorträgen seine Vorschläge zur Lösung des Arab-Israel-Problems bekanntzumachen.

Seit 20 Jahren sieht er bestimmte Möglichkeiten zu einer solchen Lösung. Schon 1947 war er gegen den Teilungsplan und die Schaffung eines jüdischen Staats mit nationaler Oberhoheit. Stattdessen schlägt er einen Bund von drei Staaten vor, nämlich Jordanien, ein arabisches Palästina (auf dem Westufer) und Israel mit ihren Bundesstädten Amman, Nablus und Tel Aviv, wobei Jerusalem als die Bundeshauptstadt dienen würde. Der Jordan, der die drei Bereiche durchfließt, ist wichtig für die Bewässerung der Wüstengebiete. Und Jordanien kann sich nicht entwickeln ohne einen Zugang zu Häfen am Mittelmeer. Die wirtschaftliche Integrierung der drei Bundesstaaten würde einen großen Teil der Entwicklungsprobleme lösen, einschließlich dem der Flüchtlinge.

„Aber Syrien und der Irak stellen heute die größte Bedrohung für den Mittleren Osten dar", sagte Abileah. „Sie haben Truppen in Jordanien stationiert unter der Vorgabe, Jordanien gegen Israel stärken zu wollen. Aber ich glaube, sie wollen Transjordanien von König Hussein wegnehmen, wenn er je schwach werden sollte. Und dann werden sie mit Israel um einen Zugang zum Mittelmeer kämpfen."

Um eine solche Möglichkeit abwenden zu können, schlägt Abileah vor, daß die Vereinten Nationen ein großes Bewässerungssystem in der syrischen Wüste anlegen mit Wasserzufluß vom Euphrat und Tigris. Das Land würde dann den Irakis und den syrischen Soldaten zur Verfügung stehen und sie könnten somit Jordanien verlassen und in ihre Heimat zurückkehren.

In Aegypten sieht Abileah ein weiteres Land mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die politische Problem schaffen. Präsident Nasser von Aegypten hat sich durch die riesigen Anleihen für den Assuandamm den Russen gegenüber verpflichtet. „In einer im Mittleren Osten integrierten Wirtschaft wird Aegypten seinen Platz finden und willig mitarbeiten", meinte er.

In bezug auf die Misere der arabischen Flüchtlinge sagte Abileah, eine Konföderation, so wie er sie vorschlägt, könnte das Flüchtlingsproblem fast ohne andere Auslandshilfe lösen. Er meinte, daß man von Israel in seiner gegenwärtigen Wirtschaftslage nicht eine Rehabilitierung sämtlicher arabischen Flüchtlinge erwarten könne.

Diese zweimal vertriebenen Araber, einmal 1948 und dann wieder im Jahr 1967, brauchen Soforthilfe. Viele palästinensischen Araber können in ihr Eigentum zurückgeführt werden. Andere werden zur Zeit rehabilitiert, sagte Herr Abileah.

Als Kriegs- und Wehrdienstverweigerer aus Gewissensgründen hat Abileah nicht in der israelischen Armee gedient. Er ist Mitglied einer Reihe von Friedensorganisationen: International Voluntary Service — Internationaler Freiwilligendienst, Commonwealth of World Citizens — Vereinigung der Weltbürger, und War Resisters International — Internationale Kriegsdienstverweiger, in dessen internationalem Ausschuß Abileah seit 1957 Mitglied ist.

Auf lokaler Ebene in Isral hat Abileah seine Ideen durch die Presse, den Rundfunk, öffentliche Interviews und Vorträge veröffentlicht. Oft wird er gebeten, an Foren und Diskussionen teilzunehmen. Er hat zahlreiche Vortragsreisen durch Europa, England und Nordamerika unternommen.

„Ich kann nicht behaupten, die öffentliche Meinung habe sich geändert", meint Abileah, „aber wenigstens findet heute eine öffentliche Diskussion statt, und das ist wichtig. Die Araber auf dem Westufer zögern noch immer, sich anzuschließen, da sie nicht von der Idee der Gewaltlosigkeit überzeugt sind und den Druck ihrer Umgebung fürchten. Aber in einer kürzlich abgehaltenen fünftägigen Umfrage in den Städten und Dörfern des Westufers war volle Zustimmung, ja sogar Begeisterung für eine nach meinen Prinzipien vorgeschlagenen Lösung ersichtlich."

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von

The Christian Press

in Winnipeg, Manitoba, Canada

Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter

Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Second class mail registration number — 1107.

Mennoniten haben großes Interesse am Mittleren Osten, sei es aus Mitleid oder wegen der biblischen Prophezeiungen. Es sollte daher ermutigend sein, solche Männer wie Joseph Abileah und Fouad Atalla zu finden (Atalla ist ein christlicher arabischer Rechtsanwalt, der diesen Sommer ebenfalls das MCC besuchte und dort einen Vortrag hielt), die auf beiden Seiten des Konflikts stehen und die sich beide danach sehen, daß allen Recht verschafft wird. Und daß die Mennoniten hier sogar noch jemand finden, der ihre Einstellung der Wehrlosigkeit teilt, das bedeutet wahrlich, daß sie in Joseph Abileah einen Freund gefunden haben.

East Chilliwack, B.C.

„Der Herr wird dein ewiges Licht und dein Gott wird dein Preis sein" (Jesaja 60, 19).

Am 28. September abends hatten wir in unserer Gemeinde das Abschiedsfest der Geschwister und des Gemeindeleiters Gerhard Thielmann, die nach ungefähr anderthalb Monaten ihre Predigerstelle als Pastor in Vancouver, 43 Avenue, antreten werden. Die Geschwister Thielmann kamen vor 22 Jahren nach East Chilliwack, und der Bruder hat uns als Gemeindeleiter 19 Jahre treu gedient. Wir schätzen ihre Arbeit, die sie in verschiedenen Zweigen in der Gemeinde getan haben. Solange wir die Bibelschule hatten, war Br. Thielmann Leiter und Lehrer derselben. Der Herr möge sie auch ferner zum Segen setzen und uns als Ersatz den richtigen Hirten der Gemeinde schenken. Gegenwärtig sind es die Brüder Bernhard Epp, der zeitweilig die Leitung der Gemeinde übernommen hat, und Br. Dan Sagert ist willig, als Gehilfsleiten zu dienen. Wir als Gemeinde wollen auch sie fürbittend unterstützen.

Das aufgestellte Programm, nach welchem die Feier verlaufen sollte, wurde von Br. Epp nach der Einleitung vorgelesen. Der Chor sang zuerst ein Lied, dann hielt Br. Sagert eine kurze, aber sehr inhaltsreiche Ansprache, in welcher er erwähnte, daß eine der wichtigen Begebenheiten in seinem Leben sei, daß Br. Thielmann ihn und seine Frau einst getraut habe. Das Schriftwort, das er an Geschwister Thielmann richtete, war Jesaja 43, 1—2.

Dann sprach Br. Jacob Bergen und äußerte tiefgehende Bemerkungen nach 1. Mose 43, 11: „Muß es denn also sein", und stellte sein Thema unter drei Punkte: 1. Ein schmerzliches Muß, 2. ein ergebenes Muß und 3. ein gesegnetes Muß. Darauf sang der Chor das Lied: „Die Sach' ist Dein, Herr Jesu Christ, die Sach', an der wir stehn."

Als nächstes stand auf dem Programm Freiwilliges. Br. Heinrich Bergen erinnerte daran, daß Br. Thielmann ihn einmal getauft und auch am Traualtar gedient habe. Als guter Sänger bekannt, sang er ein Solo: „Great is Thy Faithfulneß." Br. Peter Epp gab den Geschwistern Thielmann ein Wort aus Hebr. 13, den letzten Teil des 5. Verses, zu ihrem ferneren Dienst auf den Weg: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen."

Dann folgte die Ansprache und Mitteilungen von Br. Thielmann, wozu er 1. Kor. 13, 3 las, wo es heißt: „Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts."

Er sagte, daß seine Aktivität in der Zeit seines Hierseins in East Chilliwack dreierlei gewesen sei: Gemeinde, Familie und Wirtschaft. Wahrlich, einen anspruchsvollen und pflichtenreichen Dienst hat Br. Thielmann gehabt, wobei auch die Seelsorge in der Gemeinde und im Hospital nicht zu unterschätzen wäre. Er sagte, daß ihnen viel Liebe in der Gemeinde und Unterstützung in der Farmerei entgegengebracht worden sei, daß aber auch leider manches Schwere und Widerwärtige sich in den Weg gestellt und die Arbeit erschwert habe.

Br. Thielmann erwähnte den Bau unserer Kirche, der im Jahre 1953 stattgefunden habe, und manche Segnungen, die er durch Predigerbesuche, Konferenzen, Evangelisationen, Taufffeste, Begräbnisse und andere wichtige Begebenheiten genossen habe. Zuletzt richtete er noch ein Wort an die Gemeinde aus 2. Kor. 13, 11: „Zuletzt, liebe Brüder, freuet euch, seid vollkommen, tröstet euch, haltet einerlei Sinn, seid friedsam, so wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein." Ein Lied folgte der Ansprache: „Brüder, Schwestern, stehet fest in der Liebe!" Br. Isaak Ewert, Vorsteher des Wirtschaftskomitees, beglückwünschte die Geschwister Thielmann im Namen der Gemeinde beim Ueberreichen eines Geschenkes. Zum Schluß zitierte Br. Epp Hebr. 13, 20—21: „Der Gott des Friedens, der von den Toten ausgeführt hat den großen Hirten der Schafe durch das Blut des ewigen Testaments, unseres Herrn Jesus, der mache euch fertig in allem Werk, zu tun seinen Willen, und schaffe in euch, was vor ihm gefällig ist, durch Jesum Christum; welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen." Die Feier kam mit einem Liebesmahl im Kellerraum zum Abschluß.

Unser Erntedank- und Missionsfest war am 5. Oktober. Br. Johann Esau gab Anleitung zum Gebet an Hand von Josua 5, 10—15 und Psalm 116, 12—19: „Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohltat, die er an mir tut?" Nachdem sich einige im Dankgebet ausgesprochen hatten, hörten wir ein Lied vom Chor. Br. Dan Sagert sprach über Psalm 92, 1—5. Er sagte, das Erntedankfest sei ein Tag, an dem wir an Gottes Wohltaten erinnert werden und mit unserm Dank Gott ehren. Er zitierte Lukas 17, 12 von der Reinigung der zehn Aussätzigen und daß er ein Samariter war, der den Dank nicht schuldig blieb. Wenn Gott uns gesegnet hat, erwartet er von uns den Dank.

Als Gastredner diente uns Missionar Franz, Paraguay. Sein Text war Joh. 17, 11—19. Das hohepriesterliche Gebet hat einen besonderen Charakter. Es schließt manches in sich.

Zuerst betet der Herr mehr für sich selbst, dann für seine Jünger, die er vorbereitete für die Evangelisation, dann in Vers 18 für alle Jünger Jesu der Gegenwart; wir sollen die Arbeit fortsetzen und sind die Herausgenommenen aus der Welt. Wir sind in der Welt, aber nicht von der Welt und dem Leben für den Herrn geweiht. Der Ruf zur Nachfolge ist ein Ruf zum Sterben. Jesus spricht zu seinen Jüngern: „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und folge mir." Die Gaben, die Gott uns gibt, sollen wir richtig brauchen und nicht mißbrauchen. Vor dem Schluß der Vormittagsfeier wurde noch die Kollekte für die Aeußere Mission gesammelt.

Am Nachmittag diente uns Br. B. Epp. Das Schriftwort, das er brauchte, war Matth. 28, 16—20: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden." Das Thema war: Warum treiben wir Mission? Wenn sich in materieller Hinsicht manches gebessert hat, so ist es doch auf geistlichem Gebiet dunkler geworden. Die Verlorenen brauchen den Heiland. Der Befehl Jesu gilt für die Zeit der Gnade. Gehet hin in alle Welt. Unter denen, die zu Jesu kamen, waren Nikodemus, der reiche Jüngling, Maria u.a. Auch wir sollen Verlorene zu Jesu führen. Die Nachmittagskollekte ging für die Aeußere Mission.

Herr, die Erde ist gesegnet von dem
Wohltun deiner Hand.
Güt' und Milde hat geregnet, dein
Geschenk bedeckt das Land.
Auf den Hügeln, in den Gründen ist
dein Segen ausgestreut,
unser Warten ist gekrönet, unsere
Herzen sind erfreut.

Zwei Missionspaare, die Geschwister Rudy Hamm, Kajiji, Kongo, und Abe Koop, Japan, waren in jüngster Zeit unter uns. Beide berichteten über ihre Arbeit in Wort und Bildervortrag. Im Vergleich zu der großen Bevölkerung der genannten Länder ist nur ein kleiner Teil Christen. Br. Hamms Ansprache war aus Apg. 26, 15—20 genommen. Paulus predigte den Heiden und brachte das Evangelium dem Könige Agrippa. Geschwister Hamm sind drei Jahre im Dienst gewesen und gehen in nächster Zukunft zurück in ihre Arbeit.

Br. A. Kopp gründete seine Mitteilung und seinen Vortrag auf Matth. 20, wo es im Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg spricht. Viel Arbeit ist noch zu tun auf dem Gebiet der Mission. Tun wir das Unsrige? Br. Thielmann machte Schluß mit Gebet und Lied: „Wie soll ich müßig bleiben im reifen Erntefeld? Wir sind dem Herrn dankbar für all die Segnungen.

Gerhard Sawatzky, Korr.

Paketversand
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
Kleider — 22 Pfd.
nach allen Gebieten der Sowjetunion. Schreibt uns um Preise u. Auskunft. Lager.
J. H. Unruh, Agency
182 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man. — Tel. 533-8618
Bei uns eingekaufte Waren für Pakete sind frei von der 5%-Tax.

William Martens & Associates
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
Telefon: 942-7247
WINNIPEG 1, MAN.

Easy Way DRIVING ACADEMY
Wenden Sie sich vertrauensvoll an Herrn GERHARD ROEHR, wenn Sie irgendwelche Fragen betreffs eines Führerscheins haben. Praktischer Fahrunterricht kann Ihnen auf deutschen und amerikanischen Schulfahrzeugen erteilt werden. Telefon: 489-8022

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519

Ist Ihr Heim und Ihr Besitz ausreichend gegen Feuer versichert?
Sehen Sie Ihre mennonitische Versicherungsgesellschaft
Roberts Mutual Fire Insurance Company
Hauptbüro: 32042 S. Fraser Way, Clearbrook, B.C., Tel. 853-3131
Agenten: Chilliwack — P. A. Thiessen, Tel. 795-5243
Yarrow — G. G. Baerg, Tel. 823-4250
Aldergrove — J. J. Warkentin, Tel. 856-8392
Black Creek — J. E. Klassen, Tel. 337-5428
(Nur für British Columbia)
• Gute Raten
• Ausreichende Deckung
• Prompte Auszahlung

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

Prediger P. J. Kornelsen †

(Fortsetzung von Seite 1—4)

aus. Dann folgte die Zeit, in der Machno mit seinen Banden wütete. Ich wurde mit anderen als Geisel arretiert, gerade während einer Bibelstunde. Mit sehr schwerem Herzen nahm ich Abschied von meiner Familie, und fort ging es, in die Nacht hinein. Wir erwarteten jeden Augenblick, erschossen zu werden, wie so viele andere, doch wie ein Wunder rettete der Herr mich aus des Löwen Rachen, und ich kehrte nochmals zu meiner Familie zurück.

Mein einziger Gedanke und Wunsch war nun, aus **Rußland fortzukommen.** Am 13. Juli 1924 kam die ersehnte Stunde. Unser Zug mit 1000 Personen verließ die Lichtenauer Station. Wie der Zug das rote Tor durchfuhr, sang der ganze Transport: „Nun danket alle Gott." Wir kamen den 11. August in Winkler, Manitoba, an.

Der Anfang in Kanada war schwer. Im Jahre 1925 zogen wir nach Winnipeg, wo wir bis jetzt gewohnt haben. Ich muß dem Herrn die Ehere geben und sagen: „Bis hierher hat uns Gott gebracht, durch seine große Güte, bis hierher hat er Tag und Nacht, bewahrt Herz und Gemüte." Ich muß ein Eben-Ezer aufstellen und sagen: „Es hat gut, bis hieher gut gegangen. Herrlich stritt Jehova Zebaoth."

Ich habe den Eindruck, daß meine Arbeit auf Erden getan ist. Ich bin nun 74 Jahre alt geworden, das ist die Zeit, die Gott festgestellt hat für einen Menschen (Psalm 90).

Ich, als seine einzige Tochter, möchte noch ein paar Zeilen zu meines Vaters Lebensverzeichnis hinzufügen.

Es wurde am 29. September 1969 genau 50 Jahre, seit mein Vater als Prediger ordiniert wurde. Viele Segensstunden haben wir im Kellerraum auf der Burrows Avenue verleben dürfen. Br. C. N. Hiebert ist unserer Familie ein treuer Seelsorger und Freund gewesen. Mein Vater war der Gründer der Süd-End-Gemeinde, die auf 344 Roß Avenue mit einer kleinen Gliederschaft ihren Anfang hatte. Da die Gliederzahl ständig wuchs, war es für meinen Vater eine große Freude, als am 23. Juni 1940 die erste Versammlung in der großen Kirche auf Juno und William abgehalten wurde. 20 Jahre durfte er in Treue und Liebe der Gemeinde dienen. Klar konnte er die Fußspuren Gottes in der Entstehung und dem Bau der Gemeinde sehen. Er liebte seine Gemeinde und diente mit Freuden. 1947 legte er das Amt der Leitung ab, doch sein Interesse am Ergehen der Gemeinde schwand nie.

Noch neun Jahre durfte mein Vater in der Zentralgemeinde mithelfen. Wenn die Gründer längst im Grabe ruhen, werden unsere Nachkommen in den Büchern finden, das mal unsere Gemeinde auf dem Südende ins Leben gerufen wurde.

Im März dieses Jahres merkte ich, daß mein lieber Vater schwächer wurde. Er klagte nie, doch starke Gewichtsabnahme und das Schwinden der Kräfte machte mir große Sorge. Wohl ahnte ich, daß die Zeit immer näher rückte, daß ich ihn eines Tages verlieren würde.

Während meiner schweren Krankheit im Jahre 1966 war er mir eine starke Stütze. Sein starker Glaubensmut war wie ein Fels in der Brandung. Wenn ich fast verzagen wollte, dann half mir sein starkes Gottvertrauen. Wie oft ist Papa mit seinen 86 Jahren mit dem Bus zu mir ins Krankenhaus gekommen, oft in Sturm und Stürmwetter. Gott schenkte ihm die große Freude, daß ich, als seine Einzige, wieder gesund wurde und ihn in seinen letzten Tagen pflegen durfte.

Im August ging es stark bergab. Ich konnte mich nicht in Gottes Willen fügen, so gerne hätte ich ihn noch länger behalten. Eines Tages sagte er zu mir: „Mein Kind, ich werde nicht mehr lange bei dir sein, und ich kehre nie mehr zurück." Seine Sprache wurde schwerer, doch er hatte, Gott sei Dank, keine besonderen Schmerzen. Am 20. September wurde er bettlägerig. Ich rief den Arzt an, der alles tat, was er konnte, doch es wurde von Tag zu Tag schwerer. Am 26. September verließ ich ganz meine Arbeit, um ihn zu pflegen. Schwere, angstvolle Nächte folgten, in denen meine Tante und mein Onkel Jacob Kroeker mir eine gute Stütze waren. Die Atemnot wurde so groß, daß keine Medizin half. Das Atmen wurde ein Röcheln, bis ich ihn mit schwerem Herzen ins Krankenhaus bringen mußte, wo er bedeutende Erleichterung bekam. Sein letztes Wort war noch: „Wenn ich nicht mehr heimkomme, dann gehe ich heim." Der Herr hat seinen müden Diener heimgenommen. Nach zehn Tagen schweren Leidens im Krankenhaus schlief er um 4.30 Uhr morgens, den 6. Oktober, sanft ein.

Ich habe sehr viel verloren. Das Heim ist leer und öde geworden, und tief betrauere ich seinen Heimgang, doch ich bin dem Herrn sehr dankbar für die vielen Jahre, die ich mit meinen Eltern verleben durfte. Ich weiß, sie sind beide beim Herrn und warten auf mich. Eines Tages werden wir uns vereint am Strom des Lebens wiedersehen.

Die trauernde Tochter,
Mariechen Kornelsen.

LOEWEN'S
Bestattungsheim
zu jeder Zeit am Tage oder nachts, dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.
Telefon: 533-8695

Nachrichten

— Dieses Wochenende wird Paul Little, Direktor für Evangelisation im IWCF, Gastredner auf der Jugendfreizeit sein, die von dem Jugendkomitee der MB-Konferenz Manitobas veranstaltet wird. Es wird erwartet, daß Hunderte von Jugendlichen teilnehmen werden. Die Veranstaltungen beginnen Freitag abends in der Elmwood-MB-Kirche, 145 Henderson Highway, Winnipeg, wo auch die Sonnabendversammlungen und das Bankett stattfinden werden. Am Sonntag werden die Versammlungen im Auditorium der Hochschule auf 173 Talbot Avenue stattfinden.

— Vom 7.—8. November findet in der MB-Kirche zu Elm Creek die diesjährige Prediger- und Diakonenkonferenz der MB-Konferenz von Manitoba statt. Die Einladung bringen wir auf Seite 8. Am Freitag findet abends eine öffentliche Versammlung statt, zu der jedermann eingeladen ist, der teilnehmen möchte.

— Am 26. Oktober sprach Prediger A. A. Unruh in der Fort-Garry-MBG. Geschwister Unruh sind viele Jahre in der Mission in Indien tätig gewesen. Jetzt wird Br. Unruh von vielen Gemeinden eingeladen, um aus seiner reichen Erfahrung und seiner tiefen Erkenntnis des Wortes Gottes mitzuteilen. Diesen Sommer begleitete Br. Unruh Br. Arthur auf seinen Besuchen durch die Gemeinden in Kanada.

— Am 1. November findet eine Tagung aller Exekutiven der Frauenvereine (Leitung) sowie der Frauen der Gemeindeleiter und Pastoren in der Salem-MB-Kirche, 691 Alexander Ave., Winnipeg, statt. Die Versammlung beginnt um 2 Uhr nachmittags. Es soll darüber beraten werden, wie die Frauenvereine der MB-Konferenz von Manitoba ihre Aufgaben besser erfüllen können.

— Die Portage-Ave.-MBG hat beschlossen, ihre Gottesdienstordnung probeweise auf drei Monate zu ändern. Der Sonntagmorgengottesdienst wird demnach wie folgt stattfinden: Von 9.30 bis 10 Uhr — Deutscher Gottesdienst; von 10 bis 10.50 Uhr Sonntagsschule; von 11 bis 12 Uhr — Englischer Gottesdienst. Nach drei Monaten wird die Gemeinde darüber abstimmen, ob sie diese Neuordnung beibehält.

— Das Eden Christian College in Niagara-on-the-Lake, Ontario, veranstaltete in der Woche vom 22. bis 29. Oktober eine „Bibelbetonungswoche". Als Redner für diese Veranstaltung war Prediger Edmund Janzen eingeladen. Mittwoch, Donnerstag, Sonnabend und Sonntag fanden öffentliche Versammlungen statt.

— Die Scott-Street-MBG, St. Catharines, Ontario, plant für die Zeit vom 14. bis 16. November eine Missionskonferenz. Es ist erfreulich, daß unsere Gemeinden den Missionssinn zu wecken versuchen, indem sie immer wieder auf die Notwendigkeit und die Nöte der Arbeit unter den Heiden hinweisen.

— Vom 23. bis zum 25. Oktober fand in der Fairview-MB-Kirche, St. Catharines, die Konferenz für christliche Erziehung der Niagara-Halbinsel statt. Der Zweck der Veranstaltung war, den Gemeindearbeitern Anregungen für ihre Arbeit zu bieten.

— Die MB-Gemeinden in Saskatoon, Sask., veranstalteten gemeinsam vom 20. bis 22. Oktober eine Missionskonferenz. Als Redner in den drei Kirchen waren die Missionare W. Baerg, J. H. Franz, J. H. Epp, Irwin Penner und Frl. Gertrude Woelk tätig.

— Am 1. November findet eine Zusammenkunft der ehemaligen Schüler des Bethany Bible Institute statt. Prediger Nick Willems, ehemaliger Schüler und Lehrer der Schule, wird die Ansprache halten. Alle ehemaligen Schüler und alle Pastoren sind zu dieser Versammlung eingeladen.

— Die Hepburn-MBG, in Verbindung mit der MBG zu Woodrow, Sask., plant für die Zeit vom 9. bis 14. November eine Evangelisation mit Prediger Rudy Boschmann als Evangelist.

— Die meisten Gemeinden sollten wohl schon im Besitz der deutschen Konferenzbücher der Kanadischen Konferenz der MBG sein. Der Druck dieser Bücher verzögerte sich durch die Notwendigkeit, manche Berichte noch einmal zu übersetzen, da die ersten Uebersetzungen sehr schwach waren. Da der Schriftleiter dieses Blattes für die Anfertigung des Buches verantwortlich war, ihm aber keine Zeit dafür zur Verfügung stand, möchte man diese Verzögerung bitte entschuldigen.

— Am 2. November wird Prediger D. Simmons aus Seattle, Wash., USA, in der Broadway-MB-Gemeinde, Chilliwack, B.C., sprechen und die Gemeinde auf ihre Verantwortung in der lokalen Bevölkerung hinweisen. Am 16. November wird diese Gemeinde ihr neues Gotteshaus einweihen.

— Wm. Wiebe, ehemaliger Direktor des Mennonitischen Erziehungsinstitutes zu Clearbrook, B.C., der mehrere Jahre im Auftrag der kanadischen Regierung in Nigeria und Saigon unterrichtet hat, besucht dieses Jahr die Universität in Bellingham, Wash., USA. Gleichzeitig unterrichtchet er an der Universität Physik. Mit ihm fährt täglich Lehrer H. W. Ratzlaff, der bisher im MEJ unterrichtete, jetzt aber in Yarrow, B.C. wohnt und ebenfalls studiert, um seinen Magister zu erwerben. Auch er unterrichtet Mathematik an dieser Universität.

— Das MEJ, Clearbrook, B.C., hielt am 21. Oktober seine erste Elternversammlung in diesem Schuljahr ab. Die Jahresversammlung der Vertreter der Gemeinden war für den 28. Oktober geplant. Der neue Leiter dieser Schule ist Br. Hugo Friesen, der vor einigen Jahren Leiter der mennonitischen Privatschule in Yarrow, B.C., gewesen ist.

— Die Jahressitzung des MCC (B.C.) findet am 1. November in der MB-Kirche zu Clearbrook statt; die Versammlung beginnt um 9.30 Uhr morgens. Eine Frauenversammlung ist für 1.30 Uhr nachmittags in der Olivet-Mennonitenkirche zu Clearbrook anberaumt worden.

*

Fernheim: Am 14. September starb Frau Wilhelm Federau in Kleefeld im Alter von rund 80 Jahren.

— Am 15. September traf hier Familie Peter H. Lepp aus Manitoba, Kanada, ein, um sich im Chaco ansässig zu machen. Herr Lepp hatte schon im vorigen Jahr einen Landkomplex und einen Hof in Filadelfia gekauft.

— Eine Gruppe von 19 Bürgern aus der Kolonie begab sich auf eine Tour in die deutschen Kolonien bei Encarnacion.

— Pastor Ulrich Krupka aus Asuncion folgte einer Einladung des Fernheimer Lehrervereins und hielt Freitag abends, den 19. September, in der Aula einen Vortrag über die „Gott-ist-tot-Theologie" einiger moderner Theologen. Am darauffolgenden Jugendsonntag sprach der Gastredner über die Bibelverbreitung.

Menno: In der letzten Augustwoche schloß die Bibelschule ihren viermonatigen Kursus mit 79 Schülern. In sieben Ortschaften wurde das Abschlußprogramm gebracht. Den dreijährigen Bibelschulkursus schlossen sechs Jugendliche ab. Lehrer Hans Dyck aus Kanada hat versprochen, noch ein weiteres Jahr zu unterrichten.

— Auf der Missionsstation Nueva Vida wurden 26 Indianer auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft.

Volendam: Die Evangelisationsversammlungen und auch die Bibelstunden von Pastor Fürstenau wurden gut besucht und waren segensreich.

— Bei der Kooperative werden Silos zum Weizenlagern errichtet. Die Silos und andere Maschinen zum Trocknen und Reinigen von Weizen erhielt die Kolonie aus Deutschland.

— Mit der Weizenernte ist begonnen worden. Die Haupternte wird aber erst im Oktober beginnen. Die später gesäten Weizenfelder mußten gespritzt werden gegen Blattlaus.

MBG-Mission und Dienst

Geschwister Ernest Dyck kehrten nach dem Kongo zurück

Geschwister Ernest Dyck sind im Oktober mit ihren Töchtern Linda und Cynthia nach dem Kongo zurückgekehrt. Sie sind Glieder der West-Portal-MBG, Saskatoon, Sask. Dieses ist ihr zweiter Diensttermin im Kongo. Sie wohnen in Kikwit.

Br. Dyck ist Buchhalter für die Mission im Kongo. Er unterrichtet auch Buchhaltung und ermutigt die Eingeborenen, die Führung der Gemeindebücher zu übernehmen. Hiermit ermutigt er sie zu christlicher Haushaltung. Dieses bietet ihm einen natürlichen Kontakt mit den Kongolesen in den Dörfern, und er findet Möglichkeiten, ein Zeugnis für den Herrn zu sein. Er spricht Kituba und Französisch.

Frau Dyck unterrichtet Schreibmaschinenschreiben in der Oberschule. Sie hilft im Büro der Oberschule in Kikwit.

*

Der Komputer und die Kirche

„Wenn ihr alle Mennoniten-Brüdergemeinde Adressenverzeichnisse in Komputer einfüllt, was wird geschehen, wenn jemand dieses der Regierung überweist?" Diese Erwiderung erhielt ich vorige Woche von einem meiner Freunde, als ich die Komputerisierung unserer Gemeinderegister andeutete. Wollen erst einmal über Komputerisierung sprechen.

Unlängst veröffentlichte „Saturday Review" eine besondere Ausgabe unter dem Namen „Das neue komputerisierte Zeitalter". In der Einleitung der Ausgabe schrieben die Schriftleiter: „Wenige technologische Entwicklungen sind formidabel genug, um einen Wendepunkt in der Geschichte zu bilden. Zwei solche Erscheinungen haben sich in unserer Zeit ereignet: die Atombombe und der Komputer."

Paul Rees schreibt in „World Review": „Der Komputer ist bei uns, um zu bleiben und die Komputer-Gesellschaft ist im Entstehen. Sein Potential ist phantastisch. Daß er für die Kirche zur Verfügung steht, erfordert von uns Verständnis und Mut."

Manche von uns baten die Konferenz in Vancouver, die Komputerisierung unserer statistischen Daten so bald wie möglich in Betracht zu ziehen. Die Delegierten antworteten mit einer Vollmacht des Fürsorgekomitees, eine Untersuchung einzuleiten und nach Zustimmung der Gemeinden entsprechende Schritte zu unternehmen.

Es wäre ein wahres Gnadengeschenk für unsere Konferenz, wenn wir die Namen, Adressen, Geburtsjahr, Bildung, Beruf, Taufdatum, Gemeindedienststellung für jede Person in der MB-Kirche hätten. Es würde der Gemeinde die Gelegenheit geben, ihre Glieder als Einzelperson zu behandeln.

In Mission und Dienst würden wir diese Informationen gebrauchen, um den Farmern über „Mission und Dienst und Landwirtschaft" zu berichten, dem Lehrer über „Mission und Dienst und Unterricht" usw. Es würde uns eine Gelegenheit geben, mehr spezifisch zu sein, mehr persönlich in unserer Interpretierung des Werkes Gottes in Uebersee.

Die Daten würden uns auch eine Idee geben, wo wir Personal für unsere Arbeit finden könnten. Wenn wir einen erfahrenen Pastor brauchten, der Bürger eines Landes des „British Commonwealth" ist, würden wir unseren Komputer auf „Kanada; 40+; Pastor" stellen und sofort eine Liste der Personen haben, mit denen wir Kontakt aufnehmen könnten.

Die Bank an Daten würde endlose Anwendung für Gebiets- und Distriktkonferenzen, deren Büros und Agenturen haben. Irgend eine Liste der örtlichen Gemeindearbeiter, z.B. Sonntagsschullehrer oder Finanzkomiteeglieder oder Jugendarbeiter, würde in Minuten zu haben sein.

Würde der schon jetzt mit Arbeit überladene Pastor nicht zu bedauern sein, da er alle diese Informationen in Fragebogen einfüllen müßte? Welch eine Bergeslast an Arbeit für ihn, alle diese Daten auf dem laufenden zu halten!

Das ist nicht der Fall. Hier gerade ist die Stelle, wo Komputerisierung ihren größten Beitrag leisten wird. Sobald die Daten dem Gedächtnis des Komputers einverleibt sind, werden sie dem Pastor viel Arbeit ersparen. Der Komputer wird ihre Gemeinde-Adressenverzeichnisse drucken, die örtliche Gemeindestatistik anfertigen und wird jährlich statistische Daten den Konferenzbüros zur Verfügung stellen. Und das alles für den Preis einer jährlichen Berichtigung. Das ist wunderbar!

Wenn wir die Komputerisierung durchgeführt haben, werden wir daran denken, daß der Komputer keine einzige Seele retten kann, keine Provinz evangelisieren kann, noch eine Gemeinde bauen kann. Die Erfassung der Daten ist keine Technik zur Entlastung des Heiligen Geistes.

Der Komputer ist in der Lage, den Gemeindeleitern und Arbeitern eine Gründlichkeit der Orientierung zu geben, die sie bisher nie gekannt haben. Wie Paul Rees sagt: „Er wird uns nicht in Roboter verwandeln. Er wird, so hoffen wir, uns in geweckte und entschiedene Missionare wandeln, die ein Werkzeug besitzen, das hinzufügen, nicht abziehen wird von unserem Vertrauen in einen lebendigen Gott." Ich stimme damit überein.

Wenn aber die F.B.J. unsere Liste erhält? Hoffentlich hätte sie dann eine Liste pflichterfüllter Christen, die ihre gegenwärtigen Gelegenheiten auskaufen.

Vernon R. Wiebe, Generalsekretär

Geschwister Alvin Voth mit ihren vier Söhnen: Charles (auf Frau Voths Arm), Jeffrey, Andrew und Murray. Geschwister Voth sind nach einem kurzen Urlaub, nach Medellin, Kolumbien, zurückgekehrt. Sie sind in Hausbesuchen und Hausbibelstunden tätig. Sie sind Glieder der MBG zu Virgil, Ontario.

*

Zeltmission in Wien

Vom 6.—17. August hatten wir in Wien 22 — Stadlau — eine Zeltmission, zusammen mit dem Missionswerk „Neues Leben" und dessen Zelt. Die Vorbereitungen waren äußerst schwierig, zumal wir uns nach Absage des ersten Grundstückes durch den Magistrat nach einem anderen Zeltplatz umsehen mußten und uns schließlich die Bau- und Feuerpolizei mit ihren Auflagen in große Verlegenheit und Zeitnot brachte. Zeitweilig zweifelten wir, ob wir mit dem Zelteinsatz überhaupt termingerecht werden beginnen können. Es war ein Geschenk vom Herrn, daß wir trotzdem ganz gelassen sein konnten. Wir lernten es ganz neu, zu sagen: „Herr, es ist deine Arbeit. Nimm du die Sache in deine Hände". Der Herr hat unsere Gebete erhört und hat sich herrlich erwiesen. Wir konnten den Zelteinsatz, wie geplant, wenn auch ohne eine schriftliche Bewilligung, beginnen und ohne behördliche Schwierigkeiten zu Ende führen. Es ist wie ein Kuriosum, daß wir am 15. Oktober endlich einen schriftlichen Bescheid der Baupolizei erhielten, eine Absage, weil der Grundbuchauszug gefehlt hat.

Als äußerst gut erwies es sich, daß wir diesen Zelteinsatz als ein Team durchführen konnten. Die Werbung geschah neben Plakatierung in der Hauptsache durch eine Gruppe junger Leute von OM, die von Haus zu Haus gingen und die Menschen ansprachen. Die Kinderarbeit war am Vormittag und lag hauptsächlich in Händen von zwei Schwestern. In den Abendversammlungen hatte Br. Don Enns, Salzburg, die Versammlungsleitung und die Gesangleitung. Br. Wolfgang Rüschoff brachte die Evangelisationsbotschaften. Die Arbeitsteilung hat sich als sehr gut erwiesen.

Die Kinderstunden an den Vormittagen waren sehr gut besucht. 50 bis 70 Kinder waren regelmäßig da und sehr interessiert. Etliche haben den Herrn Jesus angenommen. Bei den Versammlungen an den Abenden lag der Besuch zwischen 30 und 50 Personen. Allabendlich waren fremde Zuhörer da, oft auch eine Anzahl junger Menschen. Manche Zuhörer kamen öfter. Mit etlichen kamen wir in einen engeren Kontakt. Diesen wollen wir nun weiter dienen und hoffen und beten, daß der Herr uns dort eine Ernte heranreifen läßt.

Ein deutscher Besucher schreibt über die Zeltmission folgendes: „Es befremdete mich sehr, als ich in diese Zwei-Millionen-Stadt kam und solch ein kleines Zelt erblickte. Noch mehr war ich über die Besucherzahl erstaunt. Im Vergleich zu einer Zeltmission in Deutschland war das sehr gering, obwohl, wie ich mir sagen ließ, diese Besucherzahl für Oesterreich einigermaßen gut war. Mir fiel besonders auf, daß die Missionsarbeit in Oesterreich viel schwieriger ist als allgemein in Deutschland. Das zeigt um so mehr die Notwendigkeit einer intensiven Arbeit in Oesterreich, auch besonders in Wien. Ich mußte feststellen, daß sich der Redner, der den Wienern das Evangelium bringen will, sich ganz auf die Mentalität der Menschen einstellen muß. Mir ist noch einmal neu klar geworden, daß das Land, in dem ich zur Zeit meinen Urlaub verbringe, eines der größten Missionsgebiete Europas ist. Oesterreich braucht noch mehr Verkündiger, die in einfacher, schlichter Weise das Evangelium sagen und mit ihrem persönlichen Einsatz, oft unter schwierigen Bedingungen, ganz dahinter stehen."

Helmut Funck, Wien

*

Rückkehr der Schwester Helen Töws nach dem Kongo

Fräulein Helen Töws kehrte nach einem viermonatigen Urlaub in den Kongo zurück. Sie ist Krankenschwester im Krankenhaus in Kajiji und unterrichtet in der Krankenpflegeschule.

Fräulein Töws war in dem evangelischen Krankenhaus in Curitiba, Brasilien, tätig, ehe sie zu ihrem ersten Einsatz in den Kongo gegangen war. Sie ist Glied der MBG, Coaldale, Alberta.

Unsere Reise um die Welt

(H. H. Siemens, Gem, Alberta)

(Schluß)

Man zeigte uns den Ort und die Umrisse des Hauses Petri bei Kapernaum, wo der Herr Jesus wohl eingekehrt und sein Heim gehabt haben soll. Viele Oel- und Weinpressen und andere Geräte, aus Stein gehauene Steinsäulen mit Verzierungen, ja selbst die Wände einer Synagoge sprechen laut von längst vergangener Zeit. Manche Straßen im alten Nazareth sind schmal, daß je zwei Personen auf den Fußstegen und die fünfte im Abflußgraben zwischen ihnen, die Straße ausfüllen.

Beim Ausfluß des Jordans aus dem See Genezareth fand der Liedervers einen Widerhall in unseren Herzen:

„Am Jordansufer stehe ich und blicke sehnsuchtsvoll nach jenem Land, das auch für mich die Heimat werden soll." Leider waren nicht alle so eingestimmt. Zwei jüngere Männer stiegen ins Wasser und tauften sich spottweise, indem sie sich gegenseitig Wasser aufs geneigte Haupt gossen.

Hier hat einer der ältesten und schönsten Kibutze seinen Anfang gemacht. An mehreren fuhren wir vorbei; dieser zeichnete sich durch Schönheit aus. Ganze Alleen von hohen Palmbäumen, mit einer Bambusleiter bis zur Spitze, umgaben die Gebäude, die zu einer Wirtschaft gehören. Sie bieten Raum für alle Insassen; mit Hospital, Laboratorium, Kinderheim und Schulen bis zur Universität. Selbst eine Gewerbeschule hat ihren Platz.

Die Mitglieder werden nur nach strenger Prüfung aufgenommen, und sie nehmen nur das Notwendigste mit, wenn sie ihn verlassen wollen. „Wir bauen und brechen nicht ab", sagte der Führer. Der erste Kibutz soll wohl von jüdischen Flüchtlingen aus Rußland gegründet worden sein, zu denen sich dann nach und nach in all den Kibutzen 17 verschiedene Nationalitäten gesellten.

In Kefar, unweit von Mount Tabor, haben Russen eine neue Heimat gefunden. Vor Jahren wurden sie von der russischen Regierung um des Glaubens halber nach dem südlichen Kaukasus verbannt. Das Schicksal verschlug sie bis Konstantinopel, Türkei, und so sprechen sie heute ein Gemisch von Russisch und Türkisch. Wir hatten für diese Tour nur einen Tag, und ein Abstecher für Kefar und andere Orte wäre uns sehr lieb gewesen. Wir mußten ja auch mit unserer Kraft und den Mitteln rechnen. Ganz müde waren wir um 7.00 Uhr wieder in Haifa.

Montag, der 10. Februar, war als Ruhetag und als letzter in Israel vorgesehen. Gleich morgens nahm uns ein vollbesetzter Stationwagen auf, um uns nach Tel Aviv zu bringen. Rechts vom sehr guten Hochweg ließ sich oft das Mittelländische Meer sehen, das heute ruhig war, links ein teilweise bewaldeter Bergrücken. Größere Strecken zeigten dasselbe Bild wie das Innenland: Gärten, Getreide- und Gemüsefelder. Nur Cäsarea zeichnete sich als Sandwüste aus. Ueberall ist sehr reges Leben, Neubauten, große Apartmenthäuser für Einwanderer und viel Industrie. Israel liebt seine Heimat und ist stolz darauf. Als der Taxifahrer gefragt wurde: „Wer wird all die Frucht aufessen?" sagte er in gebrochenem Deutsch: „Ein Monat — alles schön blühen und noch viel mehr Frucht kommen."

Abends suchte Mr. John Wenger uns im Hotel auf. Die Fünf-Tage-Tour mit Fahrten, Führer, Hotel und Mahlzeiten wurden mit 89.00 Dollar pro Person berechnet, und wir waren Sharons Tours und dem lieben Gott herzlich dankbar für die einmalige, großartige Gelegenheit.

Begegnungen mit uns ganz fremden Menschen boten sich recht oft, und sie waren uns wertvoll. So war eine Gruppe Männer, die in Haifa für ihre Firma in Deutschland Montagearbeit taten (Maschinen einstellten). Ein Mann aus Rumänien sagte: „Mir reichte es zu, was ich sah, als die Russen einmarschierten."

Ein anderer war erstaunt, im Jona-Hotel in Tel Aviv in uns Rußländer zu treffen. Er erzählte von seinen fünf Jahren Lagerleben in Sibirien nach dem zweiten Weltkrieg: „Was Stalin getan hat, ist weit schlimmer, als was Hitler getan hat. Wir sollten täglich Gott danken, daß er uns errettet hat!" schloß er seine Leidensgeschichte.

Der Taxifahrer, ein Einwanderer aus Polen, der uns zum „Lod Airport" brachte, sagte: „Alle Welt will Ruhe und Frieden haben." Als wir auf den wahren Frieden hinwiesen, der durch Jesus allen zugänglich ist, sagte er: „Das ist Glaubenssache, wir wollen den Frieden sehen." Im Flughafen und die ganze Zeit in Palästina ging alles gut und glatt. Ein wunderbarer, freundlicher, himmlischer Vater! Und doch waren wir froh, als TWA-741 uns wieder aufnahm und nach Frankfurt brachte.

Die vielen leeren Plätze wurden in Athen bei der Zwischenlandung alle besetzt. Die Strecke von Frankfurt bis Hamburg dauerte nur eine Stunde, und hier begrüßte uns ein alter Bekannter, Prediger Paul Kobabe.

Wie froh waren wir, wieder unter „Brüdern" zu sein, wenn auch ein kleiner Wermutstropfen die Freude etwas trüben wollte. Als der weitere Flug bestätigt werden sollte, waren unsere Namen nicht auf der Liste. „Ihr müßt zur BOAC", sagte die Dame am Schalter. „Darf ich per Telefon sprechen?" „Nein, Sie müssen persönlich hin." Br. Kobabe war willig, mit uns zu fahren, und nach längerem Suchen in der Stadt konnte die Sache einem jungen, sehr sympathischen Mann vorgestellt werden. „Sie sind nicht auf der Liste, aber Ihr Name ist mir bekannt." Als er nach etlichen Minuten aus dem Nebenzimmer zurückkam, sagte er: „Ja, wir erhielten ein Telegramm Ihretwegen aus Indien, konnten es aber nicht entziffern. Man hat Ihnen da eine Nummer gegeben, die bei jeder Milchkanne stehen bleibt. Wenn Sie wollen, schreibe ich den Reiseplan um, und Sie fliegen von Hamburg bis Toronto, nur mit einer Zwischenlandung in London, England." So wurde es auch. Doch wir sind ja noch in Hamburg, an dem Ort, wo wir vor 39 Jahren von Europa Abschied nahmen. Es bot sich auch bald Gelegenheit, einer kleinen Gemeinschaftsgruppe unseren herzlichen Dank auszusprechen für die liebevolle Aufnahme und Pflege der etwa 6000 Flüchtlinge von Moskau.

Unser Besuchsprogramm war groß, leider konnte es des vielen Schnees halber nicht ganz nach Wunsch ausgeführt werden. Die Züge verspäteten sich, die Busse konnten nicht immer fahren, der kleine Volkswagen mußte geschoben und Winterschuhe vorgeholt werden. Das warme Haus und Herz bei Geschwister Kobabes in Ratzeburg, wie auch ihre Hilfsbereitschaft machte, daß wir uns in den 12 Tagen dort ganz heimisch fühlten. Wir durften einige Male den separaten Gottesdienst der Gemeinschaftsleute und auch der Landeskirche bewohnen. Der Besuch bei unseren Verwandten in Müssen bot Gelegenheit zur Gemeinschaft mit der kleinen, mutigen MB-Gemeinde daselbst. Sie plante ein Abschiedsfest für ihren geschätzten Leiter, Br. J. W. Vogt und Gattin, die zurück nach den USA gehen. Die Strecke von Ratzeburg bis Lage-Müssen wurde per Zug gemacht. Der Bahngesellschaft war es ganz selbstverständlich, daß kanadische Rentner (Pensionäre) auch auf Halbfahrt berechtigt seien. (Das ist wohl auch nur in Deutschland möglich?!)

Tiefergriffen standen wir in Mölln auf dem Friedhof, wo unter einem hohen stattlichen Baum ein großer Stein die Inschrift trägt: „Hier ruhen 22 der Mennonitischen Rußlandflüchtige über Moskau 1929—1930." Unwillkürlich richtete sich unser Blick über die Ostgrenze nach Hammerstein zu unseren zwei Grabhügeln.

Die Grenzlinie wird scharf bewacht. An der Ostseite ist elektrische Beleuchtung, Stacheldrahtverhaue und Minenfelder. Auf dem Wachtturm waren drei Personen klar erkenntlich. Wie man uns sagte, seien es erst nur immer zwei gewesen, bis einer von diesen den Schlaf seines Kameraden ausgenutzt und westwärts geflüchtet sei Der zweite habe es dann auch tun müssen.

Der Sonntag, der 22. Februar, wurde doch etwas lang, aber die Entfernung von Kobabes in Ratzeburg, Deutschland, über Hamburg, London, Toronto und bis P. P. Doerksens in St. Catharines, Ontario, Kanada, konnte kaum schneller gemacht werden. Es fühlte sich gut, wieder auf heimatlichen Boden zu sein. Wenn wir gelegentlich gefragt wurden: „Wo hat's Euch am besten gefallen?" war die Antwort stets, und das aus aufrichtigem Herzen: „In Kanada!"

Es war nun ein Bedürfnis, heimgekehrte Missionare aus Indien oder die Verwandten derer, die noch im Felde stehen, zu treffen und zu grüßen. Liebe Menschenkinder machten uns dieses möglich, in Ontario sowie in Manitoba. Konnten dadurch auch noch viele anderen besuchen. Wir wußten uns auch immer von der Fürbitte all unserer Lieben, der Heimatgemeinde und vieler Gotteskinder getragen.

Als uns dann bei unseren Kindern in Saskatoon die Wahl gestellt wurde, die bezahlte Reise per Luft auf dem Umwege über Calgary zu machen, oder per Auto in einigen Stunden in Gem zu sein, zogen wir Letzteres vor. Wir waren „home sick", nach dreieinhalb Monaten in der Fremde.

Der große Gott hat sein Wort gehalten: „. . . Er wird's wohl machen" (Psalm 37, 5). Wir aber wollen Psalm 103, 2 befolgen: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat."

Heinrich H. und Justina Siemens,
Gem, Alberta.

Hochzeit der Geschwister David Unruh und Fräulein Agathe Hiebert

(Xaxim, Brasilien)

Am 13. September dieses Jahres feierten die Geschwister Witwer David Unruh und Frl. Agathe Hiebert in der Kirche der MB-Gemeinde zu Xaxim ihre Hochzeit. Das herrliche, sonnige Wetter trug noch viel zur Verschönerung des Festes bei. Br. David Unruh hatte im vorigen Jahr seine liebe Frau durch den Tod verloren, worüber er sehr traurig war. Nun hat der Herr ihn wieder getröstet und ihm in Frl. Agathe Hiebert eine liebe Lebensgefährtin geschenkt.

Die Feier begann um 2 Uhr nachmittags. Der Gemeindechor sang beim Hereinkommen des Paares das schöne Lied: „Gott grüße dich!" Darauf hieß der Leitende, Br. Hans Wiens, alle Gäste herzlich willkommen und grüßte das Paar mit einem Gottteswort aus dem Propheten Nahum 1, 7: „Der Herr ist gütig und eine Feste zur Zeit der Not und kennt die ,so auf ihn trauen."

Gemäß dem Wunsche des Brautpaares wurden sie gleich von Lehrer P. Peters getraut und in den Stand heiliger Ehe eingesegnet. Prediger Heinz Voth jun. begrüßte die Hochzeitsgäste hierauf in der Landessprache.

Frl. Leni Penner brachte ein Solo in Portugiesisch. Darnach brachte Lehrer Peters die Ansprache, gestützt auf das Wort aus Sprüche 18, 22: „Wer eine Ehefrau findet, findet etwas Gutes", das er zitierte.

Der Chor sang das sehr passende Lied: „Ich lege meine Hände getrost in deine Hand . . ."

Alle Gäste wurden hierauf zum Kaffee in den Nebenraum eingeladen. Hier brachten die Sonntagsschüler, bei denen die junge Frau bis jetzt Lehrerin gewesen war, ein schönes Lied, und eine Schülerin überreichte ihr als Anerkennung ein großes Geschenk. Der Herr hätte alles wohlgemacht.

Eingesandt von P. Friesen

DRUG STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Bitte

Laß uns immer stiller werden
in der Unruh dieser Zeit,
über dem Gewirr der Erden
blicken auf die Ewigkeit!

Laß uns mehr nach innen schauen
als auf Haß und Streit umher;
willst du doch dein Reich nicht bauen,
Herr, mit einem Kriegerheer!

Laß uns so, Herr, zu dir wandern
unter deines Lichtes Bann,
daß ein jeder in dem andern
deine Spur erkennen kann!

Käte Walter

Auf dem Lukendach

Ein großes Handelsschiff befand sich auf der Rückfahrt von Amerika nach Europa. Das Wetter war schön, die Fahrt desgleichen.

Unter den Matrosen war einer, der sich von seinen Kameraden in mancher Hinsicht unterschied. Harm Everts, der aus einem holländischen Fischerdörfchen stammte, hatte viel Trauriges erlebt. Erst hatte er drei Kinder, dann seine Frau und schließlich noch sein letztes ihm gebliebenes zwölfjähriges Töchterchen, die Freude seines Herzens, verloren. Hätte der arme Fischer nicht eine mächtige Stütze in seinem Heiland gefunden, aus dessen Hand er alle diese Schläge nahm, so hätte er schon am Leben verzweifeln mögen. Doch hatte er es nach dem Tode seines letzten Kindes nicht länger in seinem Heimatdorf ausgehalten. Er hatte seinen Fischerberuf aufgegeben und sich als Matrose anheuern lassen. Aber auch auf dem Schiff, inmitten der ausgelassenen Matrosengemeinschaft, blieb er ein stiller, ernster Mann.

So gingen die Tage dahin, alles, wie gesagt, in schönster Ordnung. Mancher der Seeleute sah sich bereits daheim bei Weib und Kind. Doch der Mensch denkt, und Gott lenkt.

In einer Nacht, in der sich, entgegen dem bisherigen klaren Wetter, dichter Nebel auf die Meeresfläche herabgesenkt hatte, erschütterte plötzlich ein gewaltiger Stoß das Schiff. Alles stürzte auf Deck. Mit der schönen Ruhe war es vorbei. Das Schiff war in voller Fahrt auf ein Riff aufgelaufen und hatte ein derartiges Leck bekommen, daß das Wasser in Fluten ins Innere strömte.

Der Kapitän tat, was er vermochte, um die Mannschaft und eine Anzahl Reisende, die mit an Bord waren, zu retten. Er befahl, die Boote auszusetzen, ließ die vorhandenen Schwimmgürtel verteilen und sprach den zu Tode Erschrockenen Mut zu. Aber das Schiff sank so schnell, daß ein Teil seiner Befehle gar nicht mehr ausgeführt werden konnte. Es war nicht einmal möglich, noch einen Kanonenschuß abzufeuern, um dadurch ein etwa in der Nähe befindliches anderes Schiff oder, falls die Küste nicht allzufern war, ihre Bewohner auf die verzweifelte Lage der Schiffbrüchigen aufmerksam zu machen. Es würde auch nichts mehr genützt haben, denn schon nach wenigen Minuten sank das schöne Schiff unter einem letzten furchtbaren Todesschrei der darauf Befindlichen in die grausige Tiefe hinab.

Unter den im Wasser mit dem Tode Ringenden befand sich auch Harm Everts. Er war ein tüchtiger Schwimmer. Obwohl kaum Aussicht auf Rettung bestand, tat er doch infolge des dem Menschen natürlichen Erhaltungstriebes alles, um über Wasser zu bleiben. Da die See ganz ruhig war, gelang es ihm. Plötzlich stieß er an etwas, das vor ihm dahintrieb. So weit er es in der Dunkelheit erkennen konnte, war es ein Lukendach. Als er danach griff, fühlte er etwas Weiches auf der Oberseite. Was mochte das ein? Er wagte nicht, es festzustellen. Denn konnte nicht, falls es ein Mensch war, der sich auf das Dach gerettet hatte, eine ungeschickte Bewegung genügen, um das unsichere Rettungsmittel zum Umschlagen und dem Betreffenden den Tod zu bringen? So fragte er sich. Er beschloß deshalb, so lange es dunkel blieb, den Gegenstand mglichst nicht zu berühren.

Wäre Harm nicht, wie bereits erwähnt, ein so tüchtiger Schwimmer gewesen, so würde er wohl das Morgenlicht nicht mehr erblickt haben. Mit Gottes Hilfe aber brachte er es fertig, sich über Wasser und in der Nähe des treibenden Gegenstandes zu halten. Endlich, endlich dämmerte es, und mit der aufgehenden Sonne wich auch der Nebel. Das Lukendach — als solches erkannte er es jetzt deutlich — trieb in kurzer Entfernung vor ihm, und auf ihm saß (fast traute er seinen Augen nicht) ein Mädchen in ungefähr demselben Alter wie sein heimgegangener Liebling.

„Erschrick nicht, Kleine!" rief er dem Kind zu, das mit großen Augen auf den Mann blickte, der da plötzlich vor ihm aus den Wellen auftauchte. „Erschrick nicht! Ich will versuchen, mich neben dich zu setzen!"

Die Kleine antwortete nicht. Statt dessen drehte sie sich um, und Harm bemerkte mit Erstaunen, wie sie sich vorsichtig auf den Leib legte und sich mit Händen und Füßen an das Dach klammerte, um ihm so Gelegenheit zu geben, darauf zu klettern, ohne daß es umschlug. „Geschicktes Ding!" murmelte er. Damit faßte er die rettende Planke und schwang sich gewandt hinauf, gerade an die richtige Stelle. Mit lauten Worten dankte er zunächst Gott für die an der Kleinen und ihm selbst erwiesenen Hilfe und betete dafür, daß der, welcher einst dem Propheten Jona einen großen Fisch zur Rettung geschickt hatte, auch sie beide in Gnaden in Sicherheit und ans Land bringen möge.

Das Kind gewann schnell Vertrauen zu dem bärtigen Seemann. Es lag ruhig neben ihm und nickte ihm von Zeit zu Zeit freundlich zu. Viel miteinander reden konnten sie nicht. Harm mußte beständig scharf Ausguck halten, ob er nicht irgendwo ein Schiff entdeckte. Dabei stieg aus seinem Innern unaufhörlich ein heißes Flehen zu Gott empor.

Auch die Kleine hatte die Hände gefaltet. Sie bebte am ganzen Körper vor Kälte. Als die Sonne langsam höher stieg, fiel sie vor Erschöpfung in Schlaf. Harm verhielt sich ganz still, um sie in ihrem Schlummer, der sie ihre schreckliche Lage für eine Zeit vergessen ließ, nicht zu stören. Er bettete sie so sorgfältig wie möglich in seinen Arm.

Das Kind schlief mehrere Stunden. Das war gut. So spürte es wenigstens weder Hunger noch Durst, während Harm vom schrecklichsten Durst gequält wurde.

Die folgenden Stunden waren furchtbar. Harm konnte nichts tun, als immer wieder seine Zuflucht zu dem Herrn über Tod und Leben nehmen. Und siehe da, der, welcher gesagt hat: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen!" hörte auch auf sein Rufen.

Es war gegen Abend, als ein Schiff sich den beiden Schiffbrüchigen näherte. Es kam rasch näher, gerade auf sie zu. Schon konnte Harm die Leute auf Deck erkennen. Gerade wollte er sein Taschentuch nehmen und sich ihnen durch Winken bemerkbar machen, da sah er zu seiner unendlichen Freude, wie das Schiff beidrehte und ein Boot herabgelassen wurde. Man hatte sie bereits entdeckt. Sein Gebet war erhört.

In wenigen Minuten war Harm mit seiner kleinen Freundin an Bord des Schiffes in Sicherheit. Es war ein Dreimaster, der nach Hamburg fuhr. Man nahm sich der zwei Schiffbrüchigen liebevoll an und erkundigte sich angelegentlich nach ihren Erlebnissen. Bei dieser Gelegenheit erfuhr Harm auch die Geschichte des kleinen Mädchens. Sie hieß Eva und war mit ihrer Mutter auf der Reise nach Holland gewesen zu ihren Großeltern, bei denen sie, da der Vater gestorben war, fortan wohnen wollten. Durch das schreckliche Unglück war das Kind jetzt zur völligen Waise geworden, denn man mußte ja annehmen, daß die Mutter bei dem Untergang des Schiffes mit umgekommen war. Der armen Kleinen kam ihr Verlust jetzt erst wirklich zum Bewußtsein. Sie weinte lange und bitterlich.

Die Fahrt nach Hamburg ging glücklich vonstatten. Harm schrieb von dort sogleich an die Großeltern Evas, die in C., einem Dörfchen der holländischen Provinz Nordbrabant, wohnten. Er selbst reiste mit Eva in seine Heimat, das Fischerdörfchen in den Dünen.

Von diesem Augenblick an fühlte Harm sich in seiner Wohnung wieder zu Hause. Er war nicht mehr allein. Anstelle seines heimgegangenen Töchterchens hatte Gott ihm ein anderes geschenkt. Eva war glücklich, bei ihm sein zu dürfen. Sie betrachtete ihren neuen Freund als ihren Vater, so lieb hatte sie ihn gewonnen. Das Leben in der Fischerhütte spielte sich fortan in ganz ähnlicher Weise ab, wie es früher geschehen war. Gerade wie Harmke, Harms Töchterchen, brachte Eva am Morgen, wenn Harm gebetet hatte, die große Bibel mit den kupfernen Schlössern herbei und las mit ihrer hohen Stimme ein Kapitel vor. Gerade wie jene besorgte sie den kleinen Haushalt.

Nach 14 Tagen kam Antwort von C. Der dortige Bürgermeister teilte mit, daß Evas Großeltern mit ihrem jüngsten Sohn nach Katwijk am Meer, ihrem ehemaligen Wohnort, gezogen seien. Niemand war froher als Eva. Katwijk lag ganz in der Nähe von dem Dörfchen, wo sie jetzt wohnte. Mit wirklicher Trauer hatte sie bereits daran gedacht, weit von Harm fort, zu den ihr unbekannten Großeltern ziehen zu müssen. Durch den Umzug der Großeltern aber wurde vieles anders. Wenn sie nicht, was sie am liebsten getan hätte, bei ihrem Pflegevater bleiben durfte, so konnte sie ihn doch wenigstens häufig besuchen.

Nach erhaltener Nachricht beschloß Harm, mit Eva nach Katwijk zu den Großeltern zu gehen. Er hoffte, diese bewegen zu können, ihm das Kind zu lassen. Andernfalls wollte er sein Häuschen verkaufen und nach Katwijk ziehen, da er dort seinem Beruf als Fischer, den er erklärlicherdeise wieder aufnahm, ebensogut nachgehen konnte wie in seinem bisherigen Wohnort. Doch von diesem zweiten Plan teilte er Eva vorläufig noch nichts mit.

An einem schönen Julitage machte Harm sich mit seinem Pflegetöchterchen auf den Weg nach Katwijk. Die Wohnung der Großeltern war bald gefunden. Eva freute sich, diese kennenzulernen. Aber warum blickte ihr Auge plötzlich so starr? Warum versagte ihr mit einem Mal die Stimme? War's ein Phantasiegebilde, das da vor ihr auftauchte? Nein, alles war Wirklichkeit. Die Frau, die ins Zimmer trat, war die, die sie fortan nur noch in ihren Träumen zu sehen gedacht hatte, war ihr innig geliebtes Mütterlein. Wer vermöchte die Freude des Wiedersehens zwischen Mutter und Tochter zu beschreiben? Jede hatte die andere für in den Meeresfluten ertrunken gehalten, während es Gott gefallen hatte, beide zu retten und einander wieder zuzuführen. Die Mutter hatte mit anderen Platz in einem der zur Rettung der Reisenden ins Meer gelassenen Boote gefunden. Auch sie waren bald, und zwar von einem Dampfschiff, gefunden und mitgenommen worden, und so war die Mutter noch vor ihrem Töchtercen in der Heimat angekommen.

Harm nahm Eva nicht wieder mit in seine Fischerhütte. Wie hätte er der Mutter das eben wiedergefundene Kind nehmen können? Er selbst aber war so herzlich empfangen worden, daß er sich nicht lange als Fremder, sondern gar bald als Familienglied fühlte. Die Einladung, sein Pflegekind, das unter Tränen von ihm Abschied nahm, so häufig wie mglich zu besuchen, nahm er mit Dank an. Er blieb ein treuer Besucher. Ja, noch mehr. Nicht sehr lange dauerte es, da vertauschte er seine einsame Hütte mit dem Hause in Katwijk. Evas Mutter wurde seine Frau. Jetzt war das Glück des kleinen Mädchens voll. Nicht nur ihr Mütterchen hatte Gott ihr wiedergegeben, sondern ihr auch einen neuen Vater geschenkt. — —

Ist unsere Geschichte nicht schön? Ist sie nicht ein sprechender Beweis, wie Gott seine Kinder zu behüten versteht, und daß eher eine Mutter ihr Kind vergißt, als Gott die seinigen?

Die Gemeinde Jesu Christi als Tempel und Priestertum

(Prediger G. D. Hübert, Winnipeg)

Die Heilige Schrift hat verschiedene Namen für den Herrn Jesus. Diese entsprechen dem Wesen und dem Werk des Heilandes. Aehnlich so verhält es sich mit der Gemeinde Jesu Christi. Sie trägt auch eine Anzahl von Namen, die ihrem Wesen angepaßt sind. Die Namen „Herausgerufene, Leib und Brautgemeinde" wurden in den vorigen zwei Predigten in Augenschein genommen. In dieser Ansprache wollen wir die zwei Namen Tempel und Priestertum etwas näher betrachten.

1. Die Gemeinde als Tempel des Herrn.

„So seid ihr nun . . . erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst zu einem **heiligen Tempel** in dem Herrn, auf welchem auch ihr mit erbaut werdet zu einer Behausung Gottes im Geist" (Eph. 2, 19a. 20. 21. 22).

So wie der Tempel der Ort war, in dem Gott wohnte, so ist die Gemeinde und das Herz jedes wahrhaft Gläubigen der Platz, in dem der Herr wohnt. Daher heißt es auch in Gal. 2, 20: „Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern **Christus lebt in mir",** und in Kol. 1, 27 schreibt Paulus: „. . . **Christus in euch,** der da ist die Hoffnung der Herrlichkeit." Es steht auch geschrieben: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnet?" (1. Kor. 3, 16; siehe auch 1. Kor. 6, 19 und 2. Kor. 6, 16.)

Der Tempel in Jerusalem hatte ein solides Fundament, so daß der Bau trotz Wind und Wetter fest und unbeweglich stehen konnte. Auch der geistliche Tempel, die Gemeinde, steht auf einer unerschütterlichen Grundlage, nämlich auf dem Felsen Jesus Christus. Daher heißt es auch in 1. Kor. 3, 11: „Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus."

Auf diesem Fundament werden die Mauern aus Steinen aufgeführt. Diese Steine des geistlichen Tempels sind aber nicht tot und bewegungslos, sondern voll Geist und Leben. Sie stellen die wahrhaft Gläubigen dar, die auf dem lebendigen Stein, Jesus Christus, gebaut werden. Bezugnehmend darauf schrieb der Apostel Petrus wie folgt: „. . . der Herr . . . zu welchem ihr gekommen seid als zu dem **lebendigen Stein,** der von den Menschen verworfen ist, aber bei Gott ist er auserwählt und köstlich. Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause" (1. Petri 2, 4. 5).

Der geistliche Tempel des Herrn steht noch immer im Wachstum. Es werden noch Steine hinzugefügt und der Bau wird noch immer größer und höher. Die Gemeinde Jesu Christi hat noch nicht ihre Vollzahl erreicht, aber die Zeit kommt, wo auch das letzte Glied der Gemeinde einverleibt werden wird. Wir glauben, daß diese Zeit nicht mehr weit in der Zukunft liegt, denn der Herr hat gesagt: „Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!" (Offb. 3, 11). Jesus wird dann erscheinen, um die Seinen heimzuholen.

So wie der israelitische Tempel rein gehalten und gepflegt wurde, so soll auch die Gemeinde und das Herz und das Leben des einzelnen Gläubigen vom Schmutz des eigennützigen, ungöttlichen und sündlichen Wesens frei sein. Der geistliche Tempel steht eben noch immer im Reinigungs- und Heiligungsprozeß, ist er ja doch die Wohnstätte des heiligen Gottes. Aus dem Grunde heißt es auch in Eph. 2, 21: „. . . Jesus Christus der Eckstein . . . auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst zu einem **heiligen Tempel** in dem Herrn.

Möchte die Tatsache, daß wir Gottes heiliger Tempel genannt werden, doch alle wirklich Bekehrten, zu einem ernsten Heiligungsleben anspornen!

2. Die Gemeinde als heiliges Priestertum.

Petrus hat den Gedanken, daß die Gläubigen ein heiliges Priestertum sind, besonders stark erfaßt und betont. Er sagte darüber: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht" (1. Petri 2, 9).

Jesus Christus ist der große Hohepriester, und die Gläubigen stehen als Priester vor Gott und tun ihre Dienste (Hebräer 8, 1; Offb. 1, 6). Die Priester sind dem Hohenpriester unterordnet. Sie nehmen Unterweisungen von ihm an und führen seine Befehle aus. So wie Christus Hoherpriester und König war und ist, so sind auch die wahrhaft Gläubigen ein königliches Priestertum. Sie sind vom höchsten aller Priester und vom König aller Könige dazu berufen worden. Sie sind Kinder des himmlischen Königs, und daher werden sie in der Heiligen Schrift auch mit solch einem Ehrennamen bezeichnet.

Der Heiland ist der absolut heilige Hohepriester, und die an ihn Gläubigen hat er zu einem heiligen Priestertum erhoben. Wären sie nicht heilig gemacht worden, so wären sie auch nicht im Stande, als Priester zu dienen.

Als Priester haben die Gotteskinder einen vierfachen Dienst zu verrichten, und zwar haben sie zu beten, zu zeugen, zu segnen und zu opfern. Beten sollen sie für sich selbst, um nicht in Anfechtung zu fallen (Matth. 26, 41; Markus 13, 33; 14, 38; Lukas 22, 40) und um erfolgreich dienen zu können. Sie sollen auch für öffentliche Arbeiter beten, die das Wort Gottes verkündigen (1. Thess. 5, 25). Sie dürfen auch die Mitgläubigen nicht vergessen, denn die brauchen die Fürbitte dringend notwendig. Zuletzt werden wir an 1. Timotheus 2, 1 erinnert, wo geschrieben steht: „So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung **für alle Menschen.** Weiß der Gläubige mitunter nicht, was und wie er beten soll, so denke er an Röm. 8, 26. 27, wo es heißt: „. . . der Geist hilft unsrer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt: sondern der Geist selbst vertritt uns aufs beste mit unaussprechlichem Seufzen. Der aber die Herzen erforscht, der weiß, was des Geistes Sinn sei; denn er vertritt die Heiligen nach dem, das Gott gefällt." Möchten wir als Gläubige doch treu und anhaltend sein in unseren Gebeten, denn das gefällt dem Herrn, wir selbst werden dadurch gestärkt und unsern Mitmenschen ist es eine Hilfe.

Die nächste Aufgabe, die ein Priester zu tun hat, ist zu zeugen. Deshalb steht auch in Maleache 2, 7 geschrieben: „Des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß man **aus seinem Munde** das Gesetz suche; denn er ist ein Engel des Herrn Zebaoth." Die Jünger Jesu, Paulus und viele andre Nachfolger des Herrn, haben den Ruf des Heilandes vernommen und verkündigen die Heilsbotschaft weit und breit. Das geschriebene, sowie das geredete Gotteswort geht aus in alle Lande, um arme, verlorene Sünder freundlich einzuladen, zum Heiland zu kommen, um Vergebung all ihrer Sünden durch den Glauben an Jesum Christum zu erlangen. Dieser Zeugendienst ist dem Priestertum des Neuen Testamentes, ja den Gläubigen der Jetztzeit aufgetragen worden. Der soll auch treu und gewissenhaft ausgeführt werden.

Als Priester haben die Gläubigen die Aufgabe zu segnen. Aaron und seine Söhne werden uns darin in der Heiligen Schrift als Beispiel gesetzt. Das merken wir aus folgenden Worten: „Rede zu Aaron und zu seinen Söhnen und sprich: So sollt ihr die Kinder Israel segnen" (4. Mose 6, 23).

Es ist beachtenswert, daß Melchisedek den Abraham segnete (1. Mose 14, 19; Hebr. 7, 6), Isaak segnete den Jakob (1. Mose 27, 27), Jakob segnete seine Söhne (1. Mose 49, 1 und ferner), Mose segnete sein Volk (2. Mose 39, 43), Elisabeth segnete die Maria (Lukas 1, 42), Simeon segnete Joseph und Maria (Lukas 2, 34) und Paulus segnete alle Gemeinden, die er gegründet hatte und an welche er Briefe schrieb. Die genannten Personen waren alle gläubig, und als solche hatten sie die heilige Aufgabe des Segnens. Heute ist eine unzählig große Schar gläubiger Personen da, und die heilige Aufgabe dieser Leute ist, zu segnen und Segensspuren zu hinterlassen. Wie verhält es sich damit in unserem eignen, persönlichen Leben? Führen wir ein Leben, das unsern Mitmenschen zur Freude und zum Segen gereicht?

Noch eine Pflicht, die das heilige Priestertum der Gläubigen auszuführen hat, ist das Darbringen von Opfern. So wie die israelitischen Priester die Aufgabe hatten, dem Herrn mancherlei Opfer darzutun, so ist es auch die Aufgabe der Gläubigen von heute, dem Herrn Opfer zu bringen. Die Gläubigen können Gott ihre Leiber (Röm. 12, 1), ihren Willen (Mark. 12, 33), ihre Wohltaten (Hebr. 13, 16), ihre Zeit ihre Talente, ihr Vermögen, ja, ihr ganzes Leben zu Fuße legen. Ja, sie sollen geistliche Opfer bringen, „die Gott angenehm sind durch Jesum Christum" (1. Petri 2, 5b).

Möchten wir doch in tiefer Ergebenheit mit dem Liederdichter George Coles Stebbins mitbeten: „Nimm Du mich ganz hin, o Gottessohn! Du bist der Töpfer, ich bin der Ton. Mach aus mir etwas nach Deinem Sinn; während ich harre, nimm mich ganz hin. Nimm Du mich ganz hin, o Gottessohn! Mit Deinem Geiste jetzt in mir wohn'; sei in dem Herzen, König allein, laß alle sehen, daß ich ganz Dein." Gott gebe uns allen Gnade zu solch einer Herzensstellung!

In den Ausführungen haben wir die Gemeinde als Tempel des Herrn und als heiliges Priestertum gesehen. Als Tempel ist sie die Wohnstätte des heiligen Gottes und als Priestertum hat sie vor Gott für die Menschen Fürbitte zu tun. Im Blick auf diese verantwortliche Stellung und Aufgabe, laßt uns treu sein im Erfüllen unseres Auftrages! Dazu schenke der Herr uns viel Gnade! Amen.

Einladung

Im Namen der MB-Gemeinde zu Elm Creek lade ich die Prediger und Diakonen der Manitoba-MB-Konferenz, sowie deren Frauen, zu der Prediger- und Diakonenkonferenz ein, die am 7. und 8. November in der MB-Kirche zu Elm Creek stattfinden soll. Beginn der Tagung am Freitag um 10 Uhr früh.

Im Namen der Gemeinde,
J. W. Kroeker, Pastor.

Silberhochzeit

der Geschwister John Friesen, Winnipeg

Geschwister John Friesen, 758 Goulding St., Winnipeg, Glieder der Portage-Ave.-MBG, feierten am Freitag, dem 19. September, ihr 25. Ehejubiläum. Ihre drei Kinder John, Bernie und Dolores waren alle anwesend.

Prediger H. H. Voth hielt eine kurze Ansprache über Psalm 116, und Prediger Dr. J. H. Enns sprach ebenfalls kurz über Psalm 92, 1—9, 13—16.

Anschließend ergriff der Jubilar, Br. J. Friesen, das Wort, um Erinnerungen aus der Vergangenheit mitzuteilen. Er dankte Gott im Gebet für Leitung und Bewahrung.

Neue Zinsraten in Kraft

ab 1. Oktober 1969

für den

"TRUST-FUND"

des Direktoriums der Generalkonferenz der Mennoniten Brüdergemeinden

*

Kurzfristige Depositen 6%
Dreijährige Depositen 6½%
Fünfjährige Depositen 7%

*

Warum sich nicht den vielen Investoren anschließen, die jetzt an dem Missions- und Dienstprogramm teilnemen, indem sie ein Trustkonto eröffnen?

Um Auskunft schreibe man an:

BOARD OF TRUSTEES
81 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
AERZTE und CHIRURGEN
Telefon: 338-9331
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15

Frauen- und Familiendienst

Wie Kinder

Ich möchte, Gott, nur stille vor dich treten,
so sehr vertrauend wie die Kinder beten
an ihren Abenden und dir ganz nah,
und dann dich leise wie den Atem spüren,
vielleicht wie Hände, die nach Hause führen,
und plötzlich wissend: Gott, nun bist du da!

Kaum brauche ich mit Namen dich zu nennen,
denn es genügt, du gibst dich zu erkennen
der Kinder Torheit, die dir weise ist,
du lächelst nicht wenn sie dich buchstabieren,
dich unterm Tage manchesmal verlieren
und dennoch immer wissen, daß du bist!

Gerhard Reyher

„Ich hatte schon im Auge die Frucht, anstatt mich zu freuen der Blüte."

Frau L. Peters

Vor einiger Zeit blätterte ich in einem Band deutscher Gedichte, als mir dieses Wort des Dichters Friedrich Rückert in die Augen fiel. Er klagte um sein verstorbenes Kind, das er so sehr geliebt hatte, und vielleicht gerade deshalb oft so streng mit ihm gewesen war: „Ich hatte schon im Auge die Frucht, anstatt mich zu freuen der Blüte." Nun sieht er, wieviel Freude er sich und seinem Kinde vorenthalten hat, weil er nicht daran dachte, daß Blüte notwendigerweise vor Frucht kommen muß.

Es hat mir dies Wort viel zu denken gegeben. Ich bin einen weiten Weg zurückgewandert und habe mir die Zeit ins Gedächtnis gerufen, als ich nur Blüte im Leben meiner Kinder sah oder vielleicht auch oft übersah. Das sind nicht die leichtesten und angenehmsten Stunden unseres Lebens, wenn wir in unser Herz sehen und im Gedächtnis sondieren und dann so manches entdecken, das wir gerne ungeschehen machen möchten. So geht es uns und so geht es einer jeden rechten Mutter seit unsere Urmutter Eva bei der Geburt ihres ersten Sohnes das stolze Wort sagte: „Ich habe einen Mann gewonnen mit dem Herrn."

Unser Herz will uns oft verdammen, und wir bitten den Herrn um Vergebung und trösten uns dann mit dem Wort im 1. Johannesbrief: „. . . so uns unser Herz verdammt, Gott größer ist denn unser Herz und erkennt alle Dinge." Er weiß, daß wir das Beste wollten und seine Huld und Gnade bedecken unsere Mängel und Gebrechen.

Im 13. Kapitel des Matthäus-Evangeliums finden wir die Worte: „Es ging ein Säemann aus zu säen . . . und etliches fiel auf ein gutes Land und brachte Frucht." Wenn wir die Arbeit einer Mutter mit der eines Säemanns vergleichen, so ist das nichts Neues. Das ist schon oft geschehen. Ich möchte mich aber heute besonders auf die Zeit beschränken, die zwischen dem Säen und Fruchtbringen liegt. Wenn jemand säet, geschieht es mit der bestimmten Hoffnung, daß die Frucht folgen soll. Wenn der Herr uns Kinder anvertraut, die wir erziehen und zu ihm führen sollen, dann müssen wir damit rechnen, daß nicht nur wir, sondern auch der Herr Frucht erwartet.

Aber dazwischen liegt die köstliche Zeit des Wachstums, der Blüte, im Leben unserer Kinder, die wir oft nicht wirklich genießen.

Das Kindlein, wenn es geboren wird, ist vollkommen. Es hat alle Glieder, alle Organe, alle Sinne, wenn manche auch noch schlummern, aber sie sind da. Nun sehen wir, wie es sich entwickelt. Es zuckt zusammen, wenn es ein lautes Geräusch hört. Die anfänglich verschleierten Augen werden klar, und wir sehen mit jedem Tag, wie das Kind sich entwickelt und freuen uns der Blüte. Jetzt erwarten wir noch keine Frucht. Es ist dies vielleicht die einzige Zeit im Leben unseres Kindes, in der wir nur für heute leben und nicht ungeduldig auf weitere Entwicklung drängen.

Aber bald fangen wir an, Vergleiche zu ziehen. Andere Kinder schlafen schon die ganze Nacht durch, und wer jemals nachts hat aufsthen müssen, der weiß, wie man die Zeit herbeisehnt, wo dies nicht mehr nötig sein wird.

Das kleine Kusinchen hat schon ein Zähnchen, und nun sehen wir an jedem Tage nach, ob die kleine, weiße Perle immer noch nicht in dem roten Sammetkästchen zu finden ist.

Wie freut man sich, wenn das Kind anfängt, nach einem Gegenstand zu greifen! Wenn es erst sitzt, wartet man darauf, daß es kriechen lernt. Wenn es kriecht, soll es allein stehen. Steht es, soll es gehen, und man drängt so nach der nächsten Errungenschaft, daß man das bis jetzt Erreichte nicht genug schätzt.

Man kann es fast nicht abwarten, bis das Kind anfängt zu sprechen, und dann dauert es nicht lange, bis man sich wünscht: wenn es nur mal stille wäre.

Wir warten darauf, daß es zur Sonntagsschule und zum Kindergarten geht. Wenn es im Kindergarten ist, schwebt uns schon die Zeit vor Augen, wenn es in die Schule kommt. Dann warten wir mit den Kindern auf die Ferien und am Ende des Sommers warten wir, nicht die Kinder, auf den Schulanfang, und das sehnsüchtiger als wir je auf Ferien gewartet haben.

Wir wünschen, daß das Kind sich bekehren möchte und dann taufen lasse. Dann drängen wir auf Berufswahl, schließlich auf die Heirat. Dann kommen die Enkel, und der Kreis ist geschlossen.

Die ganze Entwicklung, das Wachstum des Kindes in körperlicher, geistiger und geistlicher Beziehung, ist Blütezeit. Wir können uns daran erfreuen, wie wir uns an einem blühenden Apfelbaum freuen, der uns wohl in der Blüte die Frucht verspricht, die wir aber noch nicht suchen, denn es ist uns klar, daß nicht beides zugleich zu finden ist. Es ist dies aber auch eine Zeit intensiver Arbeit. Diese Zeit der Blüte im Leben unserer Kinder hat nur ein Ziel, und das ist Frucht tragen. „Laßt mich . . . daß ich um ihn grabe . . .", bittet der Gärtner in dem Gleichnis von dem Feigenbaum. Diese Arbeit, dieses Graben, Ziehen, Beschneiden, Stützen und Nähren ist die Aufgabe des Gärtners, des Säemannes. Wenn dann die Frucht sich zeigt, falten wir die Hände und sagen: Es ist Gott, der das Gedeihen gab!

Aber Frucht zeigt sich nicht nur am Ende des Wachstums oder der Erziehung. Durch die Jahre sehen wir kleine Erfolge in unserer Arbeit. Das Kind lernt, die Gabel richtig zu halten. Es kann Bilder ausschneiden, seine Schuhe anziehen und einen Bleistift halten. Es lernt auch gehorchen, vielleicht noch nur, weil eben Vater und Mutter größer und stärker sind als er. Das Kind lernt in seinen ersten Jahren mehr, als in seinem ganzen späteren Leben. Es lernt, Gutes und Böses unterscheiden, einer Erklärung zu folgen und die Konsequenzen zu ziehen. Diese kleinen Erfolge unserer Bemühungen sind aber nur eine Zusicherung auf die endliche Frucht, die wir ersehnen.

Sind wir aber überhaupt fähig zu unterscheiden, was zeitliche und was ewige Frucht ist? Diese Frage schaut mich mit ernsten Augen an. Was ist Frucht im Leben unserer Kinder? Zeigt sie sich darin, daß sie dank ihrer Fähigkeiten und unserer Erziehung ein leichtes, müheloses Leben haben? Daß sie viel Geld verdienen? Da ist im 30. Kapitel der Sprüche solch ein feines Wort, das uns den Weg zeigt in bezug unserer Hoffnungen für unsere Kinder: „Armut und Reichtum gib mir nicht, laß mich aber mein bescheiden Teil Speise dahinnehmen", bittet Agur und begründet seine Bitte mit diesen Worten: „Ich möchte sonst, wo ich zu satt würde, verleugnen und sagen: Wer ist der Herr? Oder wo ich zu arm würde, möchte ich stehlen und mich an dem Namen des Herrn vergreifen."

(Schluß folgt)

Ihr Kind ist nicht allein

Wer selbst keine Kinder hat, so werden Sie vielleicht sagen, der hat gut reden und Ratschläge geben, der weiß ja nicht, wie's einer Mutter zumute ist. Und überhaupt: Wer kennt und versteht ein Kind besser als die eigene Mutter? Ein Fremder bleibt eben doch ein Fremder, wer immer er auch sein mag. Ich will das nicht bestreiten, wie könnte ich auch, aber ich möchte Sie einmal an die Zeit erinnern, da Sie selbst dreizehn, fünfzehn oder siebzehn Jahre alt waren, sich unverstanden fühlten von jedermann, uneins waren mit sich selbst und doch auch wieder so schreckliche Sehnsucht hatten nach einem Menschen, der einen versteht und anhört, der einen ernst nimmt und mit einem redet wie mit einem Erwachsenen. Entsinnen Sie sich noch? Da tat man überlegen, da zeigte man sich stachelig und störrisch, da wußte man, daß man unausstehlich war, am meisten gegen die, die einem am nächsten standen, Vater und Mutter, aber auf einmal war da jemand, der war anders.

Da war eine Lehrerin, die einem wie eine ältere Freundin vorkam und der man eines Tages sein Herz ausschüttete, gründlich und mitsamt allem Bodensatz an Trotz und Rebellion, oder ein Pfarrer, oder eine Nachbarin, die man einfach prima fand, weil sie nicht schulmeisterte oder Ueberlegenheit zur Schau trug, sondern bloß einfach freundlich zuhörte, immer wieder. Oder es war der Onkel, die Mutter einer Freundin, irgendwer, aber zu diesem einen Menschen faßte man Vertrauen, der war einem auf einmal näher als Vater und Mutter, der schien einen viel besser zu verstehen (vielleicht tat er's auch wirklich, weil er einen gleichsam von außen sah und mit ganz anderen Augen als die vertrautesten Angehörigen?), mit dem konnte man reden, von dem bekam man einen Rat, einen Hinweis, eine Mahnung, die man niemandem sonst abgenommen hätte, ein Glaubenszeugnis und eine Antwort auf viele Zweifel — und noch nach vielen Jahren denkt man an diesen Helfer mit heißer Dankbarkeit zurück. Liebe Mütter und liebe Väter, ob Sie sich das einmal vor Augen halten, wenn Ihr Sohn oder Ihre Tochter Ihnen ganz zugeknöpft, vielleicht auch ganz und gar oberflächlich und verflacht vorkommt, wenn Sie sich ganz verzweifelt fragen, ob es denn gar keinen Zugang zu diesem jungen Herzen gibt? Glauben Sie mir, Gott läßt keinen Menschen allein, er weiß viele Wege, seinen Kindern zu helfen, und er wählt sich oft andere Werkzeuge aus, als wir denken. Vielleicht bedient er sich einmal nicht der Eltern, um einem heranwachsenden Menschen zu helfen, um ihn zu trösten, zu leiten und zu verstehen, vielleicht schickt er dazu einen ganz Fremden, und vielleicht tut Ihnen das weh (wie gut kann ich das verstehn!), aber da es doch um Ihr Kind geht und darum, daß ihm geholfen wird — wollen Sie sich nicht freuen?

Ihr Kind ist nicht allein, niemals, auch dann nicht, wenn zwischen Ihnen und dem Jungen oder Mädchen für eine Weile keine Brücke zu führen scheint. Viele Menschen sind in der Nähe, die zuhören können, die ein verständnisvolles und junges Herz haben und die es oft leichter haben als die Eltern und die Allernächsten. Warum? Ich weiß nur, daß es gut so ist und daß es viele Helfer gibt in der Erziehung und beim Geleit ins Leben. Gott wird wissen, warum er einmal diesen, einmal jenen auswählt, um Ihrem Kind zu helfen.

Und das Wichtigste ist für Sie doch dies, daß Sie das wissen dürfen, ganz fest und ganz zuversichtlich: Ihr Kind ist nicht allein.

Hannelore Frank

WIR RINGEN UND ÜBERWINDEN

ERZÄHLUNG VON K. NOREL

(7. Fortsezung)

„Da hast du es: Die Telefonverbindung ist unterbrochen", stellt Konny fest.

„Stellendam liegt ganz im Westen", antwortet Freek.

„Und sonst wäre auf der Insel alles in Ordnung?"

Ach nein, Freek glaubt es nicht mehr. „Morgen muß ich hin!" sagt er.

„Ich komme mit", erklärt Konny.

Am Montagmorgen fahren sie in ihrem alten Wagen von Delft nach Rotterdam. An ihre Arbeit in der Garage haben sie kaum gedacht. Wer kann noch an eigene Arbeit denken, seit das Volk von dieser großen Katastrophe getroffen ist? Hinten im Auto liegen Gummistiefel und Schaufeln. Sie wollen zupacken, wo sie auch auf Flakkee angefordert werden.

In Rotterdam werden sie durch eine Polizeisperre aufgehalten. Kein Auto darf nach Voorne-Putten.

„Ich muß nach Flakkee", sagt Freek.

„Dann laßt euer Auto nur stehen", antwortet der Polizist trokken. „Wenn ihr dahin wollt, müßt ihr schwimmen."

Freek läßt sich nicht zurückweisen. Er muß und wird nach Flakkee kommen; da wohnt seine Familie, und er muß ihr unter allen Umständen helfen.

Während sich Freek mit dem Polizisten herumzankt, hat Konny eine Morgenzeitung gekauft. Da findet er den Bericht von einer Lufterkundungsfahrt über dem Katastrophengebeit; es ist der erste ausführliche Augenzeugenbericht nach dem verwirrenden Nachrichtenstrom von gestern.

Er liest hastig. Schwergeprüft ist Duiveland. Die See ist durch mindestens vierundzwanzig Bruchstellen über die Insel hinweggeströmt. Ganz vom grausamen Wasser überflutet ist Tholen. Stavenisse ragt daraus hervor wie ein überfallenes Dorf. Mit einem einzigen Sprung überschwemmte die Flut Sint Philipsland —.

Konny fühlt, wie sich ihm die Kehle zuschnürt. Alles ist genau so, wie er gefürchtet hat. Die Inseln, von denen man nichts hörte, sind am schwersten getroffen. Wie aber steht es mit Flakkee? Er hat darüberhin gelesen. Dieser Teil des Berichtes war weder gesperrt noch fett gedruckt. Aber nun schlägt Konnys Herz erleichtert, als er liest: „Goeree und das Zentrum von Oberflakkee sind verschont geblieben. Hier liegen noch die abgegrenzten, bestellten Aecker und die Weiden, die schon neue Kräfte für das Frühjahr sammeln".

„Freek, nun mach Schluß mit dem Polizisten! Es ist ja alles gut."

Er hält ihm die Zeitung vor die Augen, und Freek hat im gleichen Augenblick seinen Streit mit dem Polizisten vergessen. Gottlob — die Insel ist wohlbehalten.

Seine Freude wird gedämpft, als er den Bericht noch einmal durchliest. Die Zeitung spricht vom Zentrum von Flakkee. Unmittelbar daneben steht ein Bericht, wonach in Stellendam vierzig Menschen ertrunken sind. Aber Stellendam liegt immerhin auf Goeree, wo gestern der Sturm besonders gewütet hat, ganz nahe am Bokkegat, wo der Teufel los war. Sein Heimatdorf liegt weit davon entfernt, an der Südseite von Flakkee u. fast schon im Zenrum das verschont geblieben ist. Nach der Karte zu diesem Bericht muß das Flugzeug fast genau über das Dorf geflogen sein. Wenn es da schlimm aussähe, hatte der Journalist es bestimmt erwähnt.

Auf Flakee steht es also noch ganz gut. Der Weg über Voorne-Putten ist allerdings unterbrochen. Das erkennt man auch aus der Zeitung. Diese Insel ist mit den herausragenden Bäumen und Telegraphenstangen ein merkwürdiger See geworden. Es hat keinen Sinn, den Polizisten noch länger um Durchfahrt zu bitten. Was aber sollen sie nun anfangen? Helfen, wo Hilfe nötig ist!

Dordrecht kann man erreichen — sagt der Polizist. Gut, Dordrecht ist gestern als Mittelpunkt des Notgebietes genannt worden; dorthin geht es also.

Sie fahren quer durch Rotterdam. Der Rundfunk meldete gestern, Rotterdam hätte stark unter dem Wasser zu leiden. Sie sehen nichts davon. Die Stadt zeigt keine Spuren einer Ueberschwemmung und bietet ein Bild wie alle Tage: viel Verkehr und hartes Schaffen. Auch als sie den Maastunnel passiert haben, ist nichts Besonderes zu bemerken.

Südlich von Rotterdam wird es noch seltsamer. In den Rundfunkberichten von gestern war Ridderkerk genannt als eins der Dörfer, die in schwere Not geraten seien. Sie sehen es links von der Landstraße liegen, inmitten von grauen Winteräckern, über die sich ein Himmel mit großen blauen Feldern wölbt. Hell scheint die goldene Frühjahrssonne. Die Bauern streuen Kunstdünger und eggen die fetten Erdschollen. Die beiden Freunde glaubten in ein Katastrophengebiet zu kommen; sie fahren stattdessen durch einen Polder, der reiche Ernte verspricht.

Da ist Zwijndrecht, mit Dordt eine von den am schwersten getroffenen Städten — wie es gestern hieß. Aber sie sehen keine Spur von Unheil. Tief unter der Brücke nach Dordrecht fließt die Merwede, die gestern die beiden Städte überschwemmt haben soll, ruhig, in der Sonne glänzend dahin. Die Straßen von Dordt sind trocken.

Sind sie in einer verhexten Welt? Ist alles anders, als es der Rundfunk gestern so alarmierend berichtet hat? In der Morgenzeitung war noch ein Bild veröffentlicht, das Boote bei einer Fahrt durch die Hauptgeschäftsstraße von Dordrecht zeigte! Bei genauerem Hinsehen erkennen sie in der Stadt doch Spuren der Wasserflut. In einigen Straßen liegt Schlick, in anderen ist das Pflaster weggespült; die Geschäftseinrichtungen tropfen noch von Wasser, das in den Läden einen Meter hoch gestanden hat. Fremde Gegenstände finden sich auf der Straße: Balken und Bretter, die von einem Holzlagerplatz abgetrieben sein mögen und hier gelandet sind, ein paar Fässer aus einer Zwijndrechter Konservenfabrik, die — von der Merwede fortgeführt — hierher verschlagen wurden.

Als sie auf den Deichen entlanggehen erst in Dordrecht, später in Zwijndrecht, da sehen sie, daß diese an der Flußseite unversehrt geblieben sind, jedoch an der Binnenseite schwere Schäden aufweisen, und zwar immer an den freien Stellen zwischen den Häusern auf dem Deich. Dort ist das Wasser hindurchgeströmt und mit solcher Kraft in die Tiefe gestürzt, daß es selbst Treppen aus Beton wegspülte. Die nächsten Häuser wurden unterwühlt, so daß sie zusammenbrachen. Das sind die Spuren einer Gewalt, die plötzlich hereingebrochen und ebenso schnell wieder gewichen ist.

Die Merwede war durch die Nordsee hochgepeitscht und hat für kurze Zeit einen Wasserstand erreicht, der viel höher lag als bei irgendeiner früheren Flut. Das Wasser überstieg die Krone der Deiche. Noch in der Nacht vom Samstag auf Sonntag wurden in beiden Städten alle Bürger aus ihren Betten geholt, um einen Deichbruch zu verhindern. Mit aller Kraft schufteten sie die ganze Nacht hindurch und noch den ganzen Sonntag lang. Die Wassermassen, die über die Deiche in die Städte strömten, ließen sich nicht aufhalten. Zwijndrecht stand unter Wasser, Dordrecht stand unter Wasser; ein Bruch des Deiches aber konnte verhindert werden. Damit hatte man erreicht, daß die Gefahr vorüber war und die Not ein Ende nahm, als der Fluß nach der plötzlichen Überschwemmung ebenso schnell in sein Bett zurückwich. Jetzt müssen die Häuser gereinigt, die Straßen repariert werden. Die Katastrophe ist ausgeblieben. Die Merwede fließt zwischen Dordrecht und Zwijndrecht nun wieder so hell, so silbrig in dem milden Licht der tief stehenden Wintersonne, daß man sie kaum noch für das wilde Untier halten kann, das gestern mit gierigen Klauen die beiden Städte überfallen hat.

Die Jungen fahren über Hendrik-Ido-Ambacht nach Ridderkerk. Die Sommerdeiche längs der Noord sind überflutet. Die Außenpolder stehen ebenfalls unter Wasser, aber da liegt größtenteils unbebautes Land. Ein paar Scheunen, einige Gehöfte, eine einzige Straße außerhalb des Deiches sind überschwemmt und ein paar Häuser zerstört. Der Hauptdeich hat hier jedoch standgehalten wie bei Dordrecht dank der Arbeit von Bürgern und Soldaten. Sie sind noch immer dabei, Sandsäcke zu schleppen und aufzustapeln. Die Dörfer liegen sicher inmitten ihrer Aecker. Daß die Abwrackwerften in Hendrick-Ido-Ambacht überflutet sind, wirkt eher komisch als bedrückend. Die abgetakelten alten Kästen, die hoch auf die Helling gezogen waren, sind noch einmal in ihr Element zurückgekehrt.

Eine hohe Brücke über die Noord führt in die Alblasserwaard. Infolge eines Deichbruchs bei Papendrecht soll die Waard unter Wasser stehen. Die Lage in Sliedrecht wurde gestern als verzweifelt bezeichnet.

Von der Brücke aus können Freek und Konny den Polder überblicken. Grau schimmert das Wasser unter dem jetzt verhangenen Himmel. Höfe und Häuser ragen daraus hervor. Die Obstgärten heben sich wie dunkles Filigran von dem silbrigen Hintergrund ab.

Die Landstraße, die erheblich höher als das freie Feld liegt, führt weit in die Waard hinein. Die Jungen fahren den Weg entlang. Zu beiden Seiten steht Wasser, erst noch unterhalb der gepflasterten Straße, später in gleicher Höhe mit ihr, und dann strömt es auf die Straße. Sie kommen noch weiter, während ihr Wagen schon das Wasser pflügt; es reicht bis zu den Achsen. Die Motorhaube durchschneidet das Wasser wie ein Bug. Die beiden wollen versuchen, Sliedrecht zu erreichen. Es ist unmöglich, weil der Straßengrund bereits im Wasser wegsackt. Sie müssen umkehren.

Sie fahren wieder nach Dordrecht, dann durch die Stadt in Südrichtung bis an den Wieldrechtschen Seedeich.

Hier haben sie die Grenze des Katastrophengebietes erreicht. In Rotterdam und Dordrecht war es bei einer gefährlichen Drohung geblieben, bei Ridderkerk nagte das Wasser am Rand, in die Alblasserwaard drang es ein, aber die Häuser und Gehöfte ragten noch überall hoch heraus.

Hier hat die See vom Land Besitz ergriffen. Die Jungen stehen vor einem wüsten, trüben Meer mit schmutzigen Wellenköpfen. Die Landstraße wie die Eisenbahnschienen tauchen vom Deich abwärts tief hinein. Die schweren eisernen Masten des elektrischen Bahnnetzes stehen schief und verbogen, weil ihre Fundamente durch das Wasser unterspült sind. Aus der grauen Wassermasse heben sich dunkle Dächer von Gehöften heraus, deren Mauern in der Flut verschwunden sind. Treibholz wird an den Deich geschwemmt.

Ein Bauer ist damit beschäftigt, es aufzufischen.

„Sollen wir helfen?" fragt Konny Freek.

Der Mann schüttelt den Kopf. Das bißchen Holz zu bergen, ist alles, was er tun kann; denn er hat jetzt kein Land mehr zu bestellen und kein Vieh mehr zu versorgen.

„Ist Ihr Vieh fort?" fragt Freek.

Der Mann weist auf seinen Stall. „Da liegt es — tot."

Das Gehöft ist an den Deich gebaut. Der Deich ist unversehrt. An seiner anderen Seite liegt trockenes Land. Warum hat der Mann sein Vieh nicht aus dem Stall geholt, als das Wasser kam? Wie konnten die Tiere überhaupt im Stall ertrinken? Das Gehöft liegt doch hoch. In der Scheune steht vielleicht ein Meter Wasser.

Der Bauer zeigt auf einen Schmutzstreifen an der Front seines Wohnhauses. „So hoch stand das Wasser", sagt er. Der Streifen reicht bis zum Dachfenster, zwei Meter über die Linie hinaus, die das Wasser jetzt noch hält.

„Es kam zu plötzlich", sagt der Bauer. „Gestern morgen — um fünf Uhr. Wir waren auf nichts gefaßt und wurden durch das Wasser geweckt, das in unser Haus strömte. Erst mußte ich Frau und Kinder retten, dann das Vieh. Aber als ich meine Familie in Sicherheit gebracht hatte, standen die Kühe bereits bis zu den Köpfen im Wasser, so unglaublich schnell ging es. Es war, als ob die See uns plötzlich auf den Nacken spränge. Das Wasser war aber auch ebenso schnell wieder gefallen — so weit, wie es jetzt steht. Da bin ich in den Stall gewatet. Drei Kühe fand ich noch am Leben; die stehen nun im Nachbarstall. Die anderen . . . wenn ihr es sehen wollt, geht nur hin." (Fortsetzung folgt)

Nachrufe

Albert I. Dyck †

(Clearbrook, B.C.)

Br. Albert I. Dyck wurde am 25. September 1969 vom Herrn über Leben und Tod abgerufen. Die Begräbnisfeier war am 29. September im Gotteshause der Süd-Abbotsford-MB-Gemeinde. Es waren viele Teilnehmer an der Trauerfeier der betroffenen Familie erschienen.

Während dem Orgelspiel von Frau Ruth Klassen betraten die Trauergäste und die Trauerfamilie das Gotteshaus. Dieses wurde wohl fast bis zum letzten Platz aufgefüllt, welches von der großen Beliebtheit und Ehrerbietung des Bruders zeugte.

Prediger D. Neumann, Gehilfsleiter der Bakerview-MB-Gemeinde, deren Mitglied Br. Dyck in den letzten Jahren war, begrüßte die Trauerversammlung mit 2. Petri 1, 11. Er bezeichnete mehrere gute Charakterzüge des Bruders und betete. Ein Männerquartett sang "Gathering Home". Die Botschaft brachte Prediger H. Classen. Stadtmissionar in Vancouver, B.C. Er gründete seine Botschaft auf Lukas 7, 11—16. Es war tiefe Trauer infolge des Todes. Der Herr Jesus sah und trat hinzu mit seinem Trost und seiner Hilfe. Alle Leute priesen Gott. Der Herr hat immer den rechten Trost.

Prediger C. D. Toews leitete die Versammlung im Singen "It is well with my soul", worauf Prediger Paul J. Wiebe das Lebensverzeichnis vorlas. Das Oktett sang noch ein Lied: "Lift Thine Eyes unto the Hills." Nachdem Prediger Neumann den Segen gesprochen hatte, war Gelegenheit zur Leichenschau. Auf dem Hazelwood-Friedhof las Prediger C. D. Toews ein Trostwort der Auferstehung und betete.

Lebensverzeichnis:

„Ich, Albert Dyck, wurde am 4. Oktober 1912 in Waldheim, Saskatchewan, geboren. Anfangs 1915 zogen meine Eltern nach Borden, Sask., wo sie zu farmen anfingen. Ich nahm den Herrn als meinen Erretter am 19. Februar 1929 auf und wurde im September desselben Jahres getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen. Das nächste große Ereignis war des Herrn Führung, indem er mir eine liebende Gattin in Louise Toews, Watrous, Sask., gab. Bald nach unserer Hochzeit am 7. August 1938 bei Virgil, Ont., zogen wir nach Saskatchewan zurück, um auf der elterlichen Farm bei Borden, Sask., zu bauern. Unsere Ehe wurde mit zwei Söhnen und zwei Töchtern gesegnet.

Es war bei Borden, wo der Herr mich in den Dienst berief, den Gemeindechor zu leiten. Im Jahre 1947 führte Gott unsere Wege nach British Columbia. Auch hier folgte ich der Bitte der MB-Gemeinde in Süd-Abbotsford, den Chor zu dirigieren. Dieser Dienst war mir sehr nahe am Herzen, und es bereitete mir große Freude, dem Herrn in dieser Weise zu dienen."

Hier möchte die Leitung der Süd-Abbotsforder Gemeinde einschalten, daß Br. Albert Dyck wohl zehn Jahre treu als Dirigent des Chores im großen Segen diente. Auch war er Gemeindeschreiber und zugleich mehrere Jahre Mitglied des Gemeinderats. Später war er Sänger im Männer-Oktett, welches in Gemeinden, in der Vancouver Stadtmission und in Gefängnissen im Segen Gottes diente.

„Im April 1957 sah Gott es für gut an, mich für mehrere Wochen aufs Krankenlager zu legen. Wir wurden tief ergriffen von Gottes Liebe und Treue. Er vermochte es, unsere Herzen vor ihm zu stillen."

Bald nach seiner Krankheit fand er es für notwendig, den Dienst als Dirigent abzusagen, fand aber dann die freudige Ergänzung beim Singen im Oktett. Er achtete diesen Dienst als einen weiteren Höhepunkt seines Lebens.

Wir als Familie sind dankbar für sein unermüdliches Bestreben, sein Geschäft zu bestätigen. Wir waren uns wohl seiner Abhängigkeit von Gott um Weisheit und Führung gewahr. Obwohl es viel Arbeit beanspruchte, hat er doch vorzüglich versucht, die beauftragten Pflichten in der Gemeinde zu erfüllen.

„Im Mai 1967 mußte ich mich wieder komplizierten Operationen unterziehen. Psalm 42, 6 tröstete mein Herz: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott! denn ich werde ihm noch danken, daß er mir hilft mit seinem Angesicht." Im August, während einer Ausfahrt nach Kalifornien, wurde ich wieder gewahr, daß mein physischer Zustand doch nicht gut war. Nach einer Serie von Untersuchungen im Januar 1969 wurde akute Leukämie festgestellt. Nach schweren Kämpfen gab der Herr Gnade, seine Wege anzunehmen."

Dieser Sommer war ausgefüllt mit Tiefen und Höhen in den Erfahrungen, Hoffnungen wechselten mit Enttäuschungen ab. Wir bestaunten seinen Optimismus und starken Willensdrang, weiter vorzudringen.

Dieses ermöglichte ihm, die Ausfahrt nach Saskatchewan zu machen und auch der Generalkonferenz der MB-Gemeinden in Vancouver beizuwohnen.

Während seiner letzten vier Wochen litt er empfindlich und betete des öfteren: „Herr, nimm dieses ermattete Kind heim." Am 25. September, um 10 Uhr abends, entwich seine Seele, um auf ewig bei dem Herrn zu sein.

Er hinterläßt, sein Abscheiden zu betrauern, seine geliebte Gattin Louise, Edward und seine Gattin Mary, Verna und ihren Gatten John Wiens, Eileen und ihren Gatten Don Siemens, und Jim, fünf Enkelkinder, seine Mutter, Frau Mary Dyck, seine Schwestern Frieda, Frau Abe Wiens, und Alma, Frau Paul Wiebe, und einen Bruder Ernie, sowie eine große Anzahl von Freunden und Verwandten. Durch sein Abscheiden hat der Herr uns dem Himmel näher gerückt. „Der Tod seiner Heiligen ist wertgehalten vor dem Herrn" (Psalm 116, 15).

Im Auftrage,

Peter Stobbe, Korr.

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker

Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen etnhalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Anna Friesen †

(Vancouver, B.C.)

Frau Anna Friesen wurde am 10. Juli 1884 in Rußland geboren. Ihre Eltern waren Aron und Margarete Friesen. Sie verbrachte eine frohe Jugendzeit auf dem „Chutor".

Im Jahre 1934 trat sie mit Peter Friesen, dessen erste Frau, Lisa Friesen, Annas Schwester, gestorben war, in die Ehe. Mutter übernahm mit dieser Ehe die Aufgabe der Pflege und der Erziehung zweier Kinder, Alex und Anna. Aus dieser zweiten Ehe wurde ein Kind, Louise, geboren.

Der Zweite Weltkrieg hinterließ auch in der Familie Friesen seine Spuren. Vater wurde im Jahre 1941 verschickt und ist seitdem nie mehr gesehen worden. Trotz des Wütens des Krieges flüchtete sie im Jahre 1943 mit der Familie nach Deutschland. Nach vierjährigem Aufenthalt in demselben Lande hatten sie das Vorrecht, nach Kanada zu ziehen, wo B.C. ihre Heimatprovinz wurde.

Im Jahre 1950 wurde Mutter auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen.

Mutter war immer kränklich. Im September 1965 wurde festgestellt, daß sie Krebs hatte. Nach zwei Operationen und Strahlenbehandlung hat man die ärztliche Hoffnung endgültig aufgegeben. Seitdem ging es mit ihr sichtlich bergab. Schon im Januar 1969 bedurfte sie der ständigen Pflege, welche ihre Tochter Anna ihr nicht mehr bieten konnte. So wurde es notwendig, daß sie zu ihrer verheirateten Tochter Louise nach Surrey übersiedelte. Weil sie beständiger Pflege bedurfte und unter medizinischer Behandlung stand, wurde sie in ein Privat-Hospital gebracht. Nach einem Aufenthalt von zehn Tagen daselbst ist sie von ihrem Leiden auf immer erlöst worden. Sie starb am 28. September, 9 Uhr früh.

Es ist uns ein Trost, zu wissen, daß sie beim Herrn ist. Sie hinterläßt eine Schwester in Rußland, drei Kinder: Alex, Anna und Louise, und eine Schwiegertochter, Katie, einen Schwiegersohn Bill und fünf Enkelkinder. Wir trauern um sie, aber wir gönnen ihr die Ruhe.

Die Hinterbliebenen.

Die Begräbnisfeier fand in der Culloden-MB-Gemeinde statt. Leider waren nur ganz wenige Besucher zugegen, weil Schwester Friesen nicht so bekannt war, wie manche andere, teilweise durch ihre langjährige Krankheit.

Bruder Wiens, der Leiter der Gemeinde, brachte eine Botschaft über Amos 5, 8 unter dem Thema: „Der Herr, der die dunkle Finsternis in Morgenlicht verwandelt." Er schilderte, wie der Herr dieses in der Schöpfungsgeschichte getan hat, weiter in der Heilsgeschichte, wie Jesus Christus, das Licht, aus der Finsternis der Sünde hervorleuchtete, und dann auch, wie der Herr das Licht in der Geschichte des einzelnen Menschen immer wieder aus dem Dunkel hervorleuchten läßt. So war es auch in der Geschichte der lieben Verstorbenen. Der Herr ließ ihr das Licht immer wieder aufgehen, bis sie durch das dunkle Tal der Todesschatten hinüberkommen durfte in das ewige Lichtgefilde.

Ein gemischtes Quartett diente mit Liedern. Auf dem Friedhof wurde das Trostwort aus 1. Thess. 4, 13—18 gelesen. Wir freuen uns der seligen Hoffnung der Gotteskinder durch Jesus Christus, unsern Herrn!

Eingesandt von S. Martens, Korr.

Jacob Toews †

(Watrous, Saskatchewan)

Es hat dem Herrn gefallen, unsern Gatten und Vater Jacob Toews am 30. August im Alter von 76 Jahren, 10 Monaten und 11 Tagen heimzurufen. Schon eine Reihe von Jahren kränkelte er, schon lange wiesen seine Lungen Flecken auf, die Atemnot wurde schwer, und er wurde immer schwächer. Die letzten sechs Monate mußte er das Bett hüten, und ich war dankbar, ihn pflegen zu dürfen. So sehr vermißte er die Versammlungen, die Gemeinschaft. Doch es gab gesegnete Stunden daheim, aber auch Kämpfe, bis er sagen konnte: „Herr, dein Wille geschehe." Wunderbar reifte er der Ewigkeit entgegen und sehnsüchtig wartete er auf das „Nachhausegehen".

Er wurde am 19. Oktober 1892 in Neuhof, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren Jacob und Susanna Toews. Die Familie zog nach Gretschanaja und nach acht Jahren auf die Krim auf das Gut Tamak. Dort verlebte er seine Jugendjahre, dort fand er auch seinen Heiland. Als er 18 Jahre alt war, zog die Familie Toews nach Makut, wo sie wohnten, bis ihnen Hab und Gut genommen wurde. Am 3. Juli 1921 heiratete er Justina Dick aus Apanlee, und wir durften 48 Jahre Freud und Leid teilen.

1925 wanderten wir nach Kanada aus, waren Farmer im Watrous- und Geurnsey-Distrikt, bis wir 1955 uns zurückzogen und die letzte Zeit in Watrous wohnten.

Die Begräbnisfeier war am 3. September in der Philadelphia-MBG. Br. Elmer Andres, ein Neffe des Verstorbenen, sprach über 1. Kor. 15, 50—58, und Br. V. Nickel, der Pastor der Gemeinde, hielt die Leichenrede an Hand von 2. Kor. 5, 1—11. Leo Redekop sang zwei Solos: „Ein Leben nur" in Deutsch, und in Englisch "He knows the way". Zum Schluß sang die Versammlung das Lied „Auf ewig bei dem Herrn", das dem Verstorbenen so lieb war.

Es betrauern den Vater außer mir 2 Söhne, Waldermar (Frau Charlotte), Saskatoon, Victor (Frau Anne), Geurnsey, 3 Töchter: Elfrieda, Frau Otto Dick, Hedwig, Frau John Wall, Gerda, Frau Adison Klassen, und 22 Enkelinker, von denen 16 auch am 3. Oktober dabei sein konnten. Es leben noch ein Bruder, Henry Toews, Saskatoon, und drei Schwestern, Frau Elizabeth Penner, Niagara-on-the-Lake, Frau Tina Epp, Sask., und Frau Lydia Schroeder, Winnipeg. Es ist herrlich, zu wissen, Vater ist beim Herrn, und derselbe Herr gibt auch uns weiter Kraft. Er singt nun droben.

Die Trauernden,
Justina Toews und Kinder.

Der Römerbrief

(Von H. H. Janzen)

Römer, Kap. 1, 1—12

Unter den dreizehn Briefen, die der Apostel Paulus der Gemeinde Christi hinterlassen hat, nimmt der Brief an die Römer eine hervorragende Stelle ein. Außer in dem letzten Kapitel befaßt sich der Schreiber hier, ungleich seinen andern Briefen, nicht mit lokalen Gemeindeproblemen.

Der Römerbrief ist in erster Linie ein Lehrbrief, der vor allem die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben eingehend behandelt. Der Schreiber geht dabei aus von der Tatsache der vollständigen Verderbtheit der adamitischen Natur und beweist sehr eingehend, daß alle Menschen diesem Zustand unterworfen sind. Hier ist kein Unterschied zwischen Juden und Heiden, sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten.

Wie wird der Mensch gerecht, d.h. recht, vor Gott? Allein durch den Glauben und nicht durch des Gesetzes Werke.

Die Rechtfertigung des Glaubens führt zur gesunden Heiligung. Wer der Sünde gestorben ist, hat weiter keine Lust der Sünde zu leben.

Das achte Kapitel ist wohl der Edelstein in der Krone. Unerschöpflich ist der Inhalt desselben.

Wie Gott den Menschen, der rettungslos dem vernichtenden Urteil Gottes unterworfen und verfallen ist, rechtfertigt und selig macht, zeigt der Schreiber in drei Kapiteln an dem Beispiel Israels.

Der Brief schließt mit einer Reihe von praktischen Ermahnungen, die das Verhältnis des Gläubigen zu Gott, seinem Mitmenschen, der Obrigkeit usw., ordnen. Das letzte Kapitel enthält eine Reihe von Grüßen an Gläubige in der Stadt Rom.

In seinem Gegenstand, den er behandelt, in seiner Sprache und seinem Stil wie auch in seinem Aufbau ist dieser Brief eigenartig.

Mein Wunsch und Gebet ist, daß die einfachen auslegenden Erklärungen der Epistel, die nun in fortlaufender Reihenfolge in diesem Blatte erscheinen sollen, den Lesern zu großem Segen gereichen möchten.

Ein vierfaches Zeugnis des großen Apostels der Nationen

In allen seinen Briefen bedient sich der Schreiber eines persönlichen Tones. Er spricht die Leser per „Du" an und scheut sich auch nicht, von sich persönlich und von seinen Erlebnissen zu schreiben. Ein prüfender Blick auf den angezeigten Abschnitt bestätigt diese Feststellung zur Genüge. Er ist ein kräftiges Zeugnis des Apostels, und zwar von sich selbst, dem Apostel des Herrn und seiner Berufung, von dem kostbaren Evangelium, welches der Herr ihm zur Verkündigung anvertraut hat, von dem Herrn Jesus Christus, dessen Sklave Paulus geworden ist, und schließlich von der Gemeinde, der er sich in brennender Liebe zum Dienst hingegeben hat.

Des Schreibers Zeugnis von sich selbst

„Paulus, ein Knecht Jesu Christi", wie leicht liest man diesen Ausspruch. Welch eine Fülle von demütiger Beugung, opferwilliger Selbstverleugnung, gehorsamer Hingabe an den Herrn und freudigem, ungezwungenem Folgen in Jesu Dienst leuchtet hier hervor!

Er ist nicht mehr der Sünde Knecht, wie weiland, sondern des Herrn. Von seinem Weilandsleben schreibt er: „. . . unter welchen auch wir alle weiland unsern Wandel gehabt haben in den Lüsten unseres Fleisches und der Vernunft und waren auch Kinder des Zorns von Natur gleichwie auch die andern" (Eph. 2, 3). Oder an anderer Stelle: „Der ich zuvor war ein Lästerer und ein Verfolger und ein Schmäher . . ." (1. Tim. 1, 13).

Er ist ein Sklave Jesu Christi, nicht ein Verbündeter oder Untertan, ein Freund oder Verehrer, nein ein Sklave. „Ein Sklave ist jemand, dessen Persönlichkeit und Dienste ihrem Eigentümer angehören" (Winston Dictionary). Diesen Stand hat Paulus so umschrieben: „Denn unser keiner lebt sich selber und keiner stirbt sich selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Denn dazu ist Christus auch gestorben und auferstanden und wieder lebendig geworden, daß er über Tote und Lebendige Herr sei" (Röm. 14, 7—9).

Eine merkwürdige Sklaverei, zu der Paulus sich freiwillig entschlossen hat. Wiewohl er ein Sklave ist, so betrachtet er sich jetzt erst einmal recht als einen freien Menschen. „So bestehet nun in der Freiheit, zu der Christus uns befreit hat" (Gal. 5, 1). Es stimmt somit, was der Heiland den Juden einst sagte: „So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei" (Joh. 8, 36). In der Nachfolge Jesu und in der uneingeschränkten Hingabe an ihn, liegt die wahre Freiheit eines Menschen.

Als Apostel Jesu Christi weiß er sich zu diesem großen und verantwortungsvollen Dienst berufen und ausgesondert.

Somit war es bei Paulus nicht eine Berufswahl, wie leider heute bei so vielen, oder eine Bestimmung seiner Eltern, oder aber auch das Ergebnis seines langjährigen Studiums, sondern Gott hatte in sein Leben eingegriffen und ihn für diesen Dienst ausgesondert. Diese Aussonderung geschah vor seiner Geburt. „Da es aber Gott wohlgefiel, der mich von meiner Mutter Leibe an hat ausgesondert und berufen durch seine Gnade" (Gal. 1, 15). Bis zum Moment der aktuellen Berufung verstrichen Jahre, bis eines Tages der Herr dem fanatischen Saul in den Weg trat und ihn auf seine Knie zwang. Hier fielen die Würfel für diesen jungen Mann. „Herr, was willst du, daß ich tun soll" und „gehe hin; denn dieser ist mein auserwähltes Rüstzeug, daß er meinen Namen trage vor den Nationen und vor den Königen und vor den Kindern Israel" (Apg. 9, 15). So sprach der Herr zu Ananias, den er zu dem erblindeten aber betenden Saul von Tarsus sandte, um jenem die Botschaft von seiner Berufung zu überbringen und ihm den großen Auftrag seines neuen Meisters mitzuteilen. „Denn dazu bin ich dir erschienen, daß ich dich ordne zum Diener und Zeugen des, das du gesehen hast, und das ich dir noch will erscheinen lassen; und will dich erretten von dem Volk und von den Nationen, unter welche ich dich jetzt sende, aufzutun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsternis zu dem Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfangen Vergebung der Sünden und das Erbe samt denen, die geheiligt werden durch den Glauben an mich" (Apg. 26, 16—18). Zugleich mit der Berufung kam sofort auch die nötige Ausrüstung. Es ist ohne Zweifel als ein Plus zu verzeichnen, daß der junge Saulus zu den Füßen des großen jüdischen Theologen Gamaliel studiert hatte. Jedoch allein dieser Umstand hätte ihn noch nicht zum Apostel gemacht. So rühmt er die Gnade, die er zugleich mit dem Apostelamt von Jesus Christus unserm Herrn empfangen hat. Was es für einen Knecht Gottes bedeutet, für seinen Dienst Gnade zu haben, wissen nur die, die im Dienst wie ein Elias an eigener Leistung zu Schanden wurden, die schon einmal müde und entmutigt sich unter den Wacholder setzten und leise seufzten, ich kann ganz einfach nicht mehr weiter. Wenn dann die Gnade einsetzte, gings vorwärts in der Kraft dieser Speise „vierzig Tage" lang, und neue Dienste durften verrichtet werden zu Ehren Gottes des Meistes. Kein Dienst im Weinberge des Herrn, soll er anders fruchtbar sein, kann in eigener Kraft getan werden, er mag groß oder klein sein. Wir brauchen Gnade! Diese reicht der Herr uns aus seiner Fülle dar, und wir sollen sie nehmen. Gehören wir zu denen, die da wissen, hier, wo ich heute stehe, hier hat mich der Herr hingestellt? Er sonderte mich aus und berief mich für diesen Dienst! Und, daß ich's nur gleich auch frage: Haben wir Gnade, unsern Dienst zu tun? Gehören wir zu den Knechten, von denen es heißt: „Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade" (Joh. 1, 16).

Das Apostelamt Pauli ist sowohl von seinen Zeitgenossen, als auch von andern bis in unsere Zeit hinein vielfach umstritten worden. War er wirklich ein Apostel Jesu Christi, berufen und gesandt von dem Herrn der Gemeinde, oder hatte er sich selbst dazu berufen? Wenn er ein Apostel Christi war, war er dann der dreizehnte, oder der zwölfte? War die Wahl des Matthias von Gott bestätigt und er somit der zwölfte? Das sind alles Fragen, die gestellt werden und die eine Antwort fordern. Eine weitere Frage ist, ob es heute auch Apostel gibt, mit apostolischen Vollmachten, wie es gewisse Sekten lehren.

Ein Apostel ist ein Bote, ein Gesandter. In diesem Sinne spricht der Hebräerbrief von dem Herrn Jesus als dem Apostel, des wir wahrnehmen sollen (Hebr. 3, 11). Auch erwähnte Paulus in seinem Briefe an die Römer den Andronikus und den Junias, „welche sind berühmte Apostel und vor mir gewesen in Christo" (Röm. 16, 7). Im besonderen Sinne haben wir dieses Wort auf die zwölf Jünger zu beziehen, die er erwählte, welche er auch Apostel nannte (Luk. 6, 13). Diesen Männern gab der Herr den Auftrag, seine Zeugen zu sein (Apg. 1, 8). Sie haben, zusammen mit den Propheten, den Grund der Gemeinde Christi gelegt, in welchem Jesus Christus der Eckstein ist (Apg. 2, 19—20). Einen Grund für einen Bau legt man bekanntlich nur einmal. Keinem Baumeister würde es einfallen, für einen Bau zwei Fundamente zu legen. So kann auch in der Gemeinde kein zweiter Grund gelegt werden. Was die Apostel durch Wort und Schrift gelehrt haben, genügt der Gemeinde ein für allemal als Richtlinie. Deshalb sind die Briefe der Apostel für die Gemeinde von ausschlaggebender Bedeutung, gültig für alle Zeiten. Daran darf man nicht deuteln und ändern, ohne daß man die Struktur der Gemeinde tödlich gefährdet.

Nach meinem Verständnis war die Wahl des Matthias, wiewohl sie durch das Werfen des Loses geschah, gültig und wurde von Gott akzeptiert. Das Werfen des Loses mag wohl durch den Umstand erklärt werden, daß die Apostel in ihrem Denken noch an das Alte Testament gebunden waren und sich in ihren Handlungen von demselben bestimmen ließen. Nirgends in der Heiligen Schrift finden wir, daß diese Handlung irgendwie getadelt oder rückgängig gemacht worden ist. Daß Matthias später nie mehr erwähnt wird, ist auch kein Beweis dafür, daß seine Wahl nicht gottgewollt gewesen wäre, denn auch andere aus den zwölfen werden außer bei ihrer Erwählung nie mehr erwähnt. Ihr Dienst geschah eben in der Stille und findet keine Erwähnung in der Oeffentlichkeit.

Paulus war der Apostel der Gemeinde. Er war ein besonderes, auserwähltes Werkzeug in der Hand des Herrn, die Nationen zum Glauben zu führen. Auch er hatte die Qualifikationen eines Apostels, wie sie uns von Petrus bei der Wahl des Matthias gegeben werden (Apg. 1, 21. 22). Er hatte den Auferstandenen gesehen, wie er persönlich solches bezeugt (Apg. 22, 17; 1. Kor. 15, 8). Niemand von denen, die heute Anspruch auf das Apostelamt machen, kann von sich behaupten, er habe den Auferstandenen gesehen und kann aus dem Grunde auch kein Apostel sein.

Dazu kommt noch die Autorität, die diese Irrlehre ihrem Apostel verleiht, die sie auf den ersten Blick als unbiblisch erkennen läßt. Hier wird der Apostel zum Herrn des Glaubens seiner Anhänger und nicht zum Gehilfen, wie Paulus sich und die andern Apostel nennt.

Paulus ist in besonderer Weise der Apostel der Gemeinde geworden, denn ihm hat der Herr das große „Geheimnis Christi" offenbart, „nämlich, daß die Heiden Miterben seien und mit eingeleibt und Mitgenossen seiner Verheißung in Christo durch das Evangelium" (Eph. 3, 6). Mit seinem Auftreten nahm das Reich Gottes die ganze Welt in Angriff, und die Grenzen desselben dehnten sich aus zu allen Völkern und Zungen der Welt. Wie dankbar sind wir dem Herrn für diese Wendung in der Geschichte des Reiches Gottes und für seinen Knecht, den Apostel Paulus, den er mit diesem großen Auftrag betraute.

(Fortsetzung folgt)

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Abstainers
Insurance Co.
für Nichttrinker
Vertreter
A. Siemens
1079 Dorchester Avenue
Winnipeg 9 Tel.: 453-6922
Dient Manitoba und N.W. Ontario

Aus aller Welt

Kanada — Kanada und der Vatikan haben die Aufnahme diplomatischer Beziehungen vereinbart. Zum ersten kanadischen Botschafter beim Vatikan wurde John Everett Robbins ernannt.

— Premierminister Trudeau hat den bisherigen Minister ohne Portefeuille Otto Lang mit der Leitung der Kanadischen Weizenbehörde betraut. Lang, der aus Saskatoon stammt, übernimmt die gesamte Verantwortung für die Weizenbehörde gegenüber dem Parlament. Außerdem hat Premierminister Trudeau zwei neue Minister ohne Portefeuille ernannt; Herb Gray aus Windsor und Robert Stanbury, Toronto.

* * *

USA — Über eine Beschleunigung des Truppenabzuges aus Vietnam beriet Präsident Nixon mit seinen engsten Beratern in Camp David, dem Wochenendsitz des Präsidenten in der Umgebung Washingtons. Das Pentagon ist beauftragt, Pläne vorzubereiten, die bis Ende 1970 zu einer Verminderung der in Südvietnam stationierten Streitkräfte um insgesamt 300 000 Mann führen sollen.

Die Konferenz von Camp David soll die Strategie für das kommende Jahr vor der Rede festlegen, in der Nixon am 3. November dem amerikanischen Volk über seine Vietnam-Politik berichten wird. Das Vietnam-Moratorium vom 15. Oktober und die Antikriegs-Demonstrationen, die für den 15. November angekündigt sind, spielen bei den Beratungen eine wesentliche Rolle.

— Vor einem übertriebenen Vertrauen in die militärische Unterstützung durch die Vereinigten Staaten warnte Eugene Rostow, früher Staatssekretär für politische Angelegenheiten im amerikanischen Außenministerium, die europäischen Verbündeten. Rostow erklärte in einer Rede in Washington, auch die Europäer dürften ihre Anstrengungen nicht vernachlässigen. Nach seiner Auffassung gebe es heute in den USA eine starke isolationistische Tendenz, die eine ähnliche Einstellung im Ausland stimuliere. Rostow nannte dabei besonders Japan. Für die NATO-Partner könne dieser Entwicklung am besten damit begegnet werden, indem die politische und militärische Verantwortung gemeinsam getragen werde.

— Mehrere amerikanische Flugzeugträger sind vorzeitig aus Häfen der amerikanischen Ostküste und in Europa zu Manövern ausgelaufen. Unter den Trägern, die an der Übung teilnehmen, sind die Franklin D. Roosevelt und die Forrestal, die sich auf dem Weg in die Karibische See befinden sollen. Der Flugzeugträger Yorktown verließ den Hafen von Rotterdam mit seinem Begleitzerstörer, ehe ein Freundschaftsbesuch offiziell zu Ende gegangen war.

* * *

Bolivien — Die bolivianische Regierung hat die nordamerikanische Erdölgesellschaft Bolivian Gulf Oil Company enteignet und ihren Besitz verstaatlicht.

Präsident Alfredo Ovando Candia, der diese Entscheidung nach einer stürmischen Kabinettsitzung bekanntgab, beauftragte inzwischen eine Kommission, ein Entschädigungsangebot auszuarbeiten.

Ölfelder und Verwaltungsgebäude des amerikanischen Unternehmens sind seit dem 17. Oktober vom bolivianischen Militär besetzt. General Ovando hatte die Verstaatlichung schon nach seiner Machtübernahme vor drei Wochen angekündigt. In einer Rundfunkansprache begründete er jetzt sein Vorgehen damit, daß Bolivien „eine Anhäufung wirtschaftlicher Macht in privater Hand" nicht dulden könne.

* * *

Venezuela — In Venezuela ist der Schriftsteller und Journalist Carlos Ramirez Faria entführt worden. Die Täter sollen von seinem wohlhabenden Vater Carlos Ramirez McGregor, einem Verlagshausdirektor, der auch Botschafter des Landes in Belgien und Mexiko gewesen ist, 200 000 Dollar Lösegeld gefordert haben.

* * *

Belgien — Die Stärkung der westlichen Verteidigung und gleichzeitig eine aktive Entspannungspolitik gegenüber dem Osten sind nach Auffassung der Führung des NATO-Bündnisses zurzeit die grundlegenden Aufgaben der Allianz.

Vor der atlantischen Parlamentarierversammlung in Brüssel sprachen sich sowohl NATO-Generalsekretär Manlio Brosio als auch der europäische Oberkommandierende, General Andrew Goodpaster, im Prinzip für eine solche Politik aus — wenn auch mit unterschiedlichen Akzenten. —

Brosio setzte sich für eine „Politik der Initiative" gegenüber dem Osten ein. Diese Politik sei schon deshalb nötig, um den starken Zusammenhalt des westlichen Bündnisses nicht zu gefährden. Auf den Vorschlag der Staaten des Warschauer Paktes für eine epropäische Sicherheitskonferenz eingehend, erklärte der NATO-Generalsekretär, eine solche Konferenz dürfe nicht von vornherein abgelehnt werden. Allerdings müßte sichergestellt werden, daß die USA und Kanada an ihr teilnehmen könnten. Auch müßten die Verhandlungspunkte der Konferenz vorher definiert werden. Sonst bestehe die Gefahr, so meinte Brosio, daß — offen oder versteckt — die Bestätigung des Status quo in Europa und damit der Teilung Deutschlands am Ende dieser Konferenz steht.

* * *

Frankreich — Fünf von sechs ehemaligen Ministern des Generals de Gaulle, die sich am 19. Oktober in sechs französischen Wahlkreisen um einen Sitz im Parlament beworben hatten, um in die aktive Politik zurückkehren zu können, wurden im ersten Wahlgang mit absoluter Mehrheit gewählt. Nur der ehemalige Premierminister Couve de Murville, der sich im Department Yvelines im Westen von Paris beworben hatte, muß am kommenden Sonntag zusammen mit seinem nächsten Konkurrenten, dem Linkssozialisten und ehemaligen Präsidentschaftskandidaten Michel Rocard, in eine Stichwahl gehen.

Die fünf wiedergewählten ehemaligen Minister sind Edgar Faure (Erziehung), Pierre Messmer (Armee), Joel Le Theule (Information), Jean (Tourismus). Zusammen mit dem letzten Premierminister de Gaulles, Couve de Murville, waren sie nach der Wahl Pompidous zum neuen Staatspräsidenten und der Bildung der Regierung Chaban-Delmas nicht mehr in das neue Kabinett aufgenommen worden.

— Die älteste politische Formation Frankreichs, die im Jahre 1901 gegründete Radikalsozialistische Partei, wählte am 19. Oktober auf ihrem Kongreß in Nantes den ehemaligen Minister Maurice Faure zu ihrem neuen Vorsitzenden.. Faure, der den 59jährigen René Billeres ablöst, schlug seinen Gegenkandidaten Maurice Bourgés-Maunury, einen ehemaligen Ministerpräsidenten der Vierten Republik, um 12 Stimmen.

Die Radikalsozialistische Partei, einst eine der einflußreichsten Gruppierungen Frankreichs und Heimat einiger der profiliertesten Politiker des Landes — darunter Gambetta, Clemenceau, Herriot, Daladier und Mendes-France —, hat heute nur noch wenig Bedeutung.

* * *

Holland — Die Niederlande werden am europäischen Airbus A 300 B mitarbeiten. Die Regierung im Haag hat der Firma Fokker die Genehmigung erteilt, sich an dem Projekt zu beteiligen. Partner sind Frankreich und die Bundesrepublik Deutschland. Der europäische Airbus, der im Gegensatz zum amerikanischen Modell für Kurzstrecken ausgelegt ist, soll mit zwei Triebwerken ausgerüstet werden und bis zu 250 Passagiere befördern können.

* * *

Deutschland — Der Wille zu Gesprächen mit Polen, für die keine Seite Vorbedingungen stellen dürfte, wird von Willy Brandt in der Regierungserklärung betont werden, an der er gegenwärtig arbeitet.

Die Regierungserklärung wird aber nicht die von Warschau erhoffte Bekundung enthalten, daß die Bundesregierung zu einer völkerrechtlich bindenden Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze vor einem Friedensvertrag bereit wäre.

Das Interview des polnischen Außenministers Jedrychowski im deutschen Fernsehen, wird von deutschen Diplomaten als eine Fortsetzung zum Gomulka-Angebot vom Juli angesehen. Im Kern lief es bei Aufrechterhaltung der Position der kommunistischen Staaten hinsichtlich der Grenzen der „DDR" und West-Berlins auf eine Bereitschaft zu Verhandlungen hinaus. Bundeskanzler Kiesinger, der zu solchen Gesprächen bereit war, stellte seine Antwort bewußt bis nach den Wahlen zurück, damit die Frage der deutsch-polnischen Beziehungen nicht in den Wahlkampf hineingezogen würde.

— Am 21. Oktober 1969 wurde der Leiter der SPD und bisherige Außenminister Willy Brandt mit knapper Mehrheit (2 Stimmen) zum neuen Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland gewählt. Die FDP mit ihren 30 Abgeordneten hat sich als das Zünglein an der Waage erwiesen. Durch die „Kleine Koalition" ist die Regierung der CDU/CSU des Kanzlers Kiesinger abgelöst worden.

* * *

Österreich — Die regierende konservative Österreichische Volkspartei (ÖVP) hat sich bei den Landtagswahlen am 19. Oktober in Niederösterreich und Vorarlberg besser geschlagen, als erwartet worden war. Die ÖVP besitzt im größten österreichischen Bundesland Niederösterreich nun 30 Manadate (bisher 31), die Sozialisten (SPÖ) 26 (bisher 25). In Vorarlberg lautet der neue Mandatsstand: ÖVP 20 (20), SPÖ 9 (10), die national-liberalen Freiheitlichen (FPÖ) 7 (6). Vor allem die Wahlen im ÖVP-regierten Niederösterreich waren allgemein als letzter und wichtigster „Test" für die Parlamentsneuwahlen am 1. März 1970 gewertet worden.

* * *

Griechenland — Mindestens sechs Menschen wurden verletzt, als in der Athener Innenstadt fast gleichzeitig acht Sprengkörper explodierten, Verkehrsampeln und Schaufensterscheiben zerstörten und ein Verkehrschaos herbeiführten. Gegenüber ausländischen Journalisten bezeichnete die „Griechische Demokratische Front" die Anschläge als „Generalprobe" für die am 28. Oktober geplante Militärparade. — Nach 14-monatiger Verbannung in dem peloponesischen Dorf Zatouna ist der bekannte 44jährige Komponist Mikis Theodorakis („Alexis Sorbas") nach Angaben eines Verwandten in das Gefangenenlager Oropos bei Athen eingeliefert worden.

* * *

Tschechoslowakei — Der tschechoslowakische Staatspräsident Svoboda, Parteichef Husak und Ministerpräsident Cernik sind an der Spitze einer Partei- und Regierungsdelegation am 20. Oktober zu einem neuntägigen Besuch in Moskau eingetroffen, der von Cernik als „Wendepunkt" in den gegenseitigen Beziehungen bezeichnet wurde.

Wie Radio Prag mitteilte, gehe damit der „Normalisierungsprozeß" in der CSSR zu Ende. Am Tag vor der Rückreise werde Husak ein „Dokument von grundlegender politischer Tragweite" unterzeichnen, das auch Fragen der wirtschaftlichen Zusammenarbeit klären werde. Beobachter rechnen mit einer langfristigen sowjetischen Wirtschaftshilfe für die CSSR in der Höhe von etwa 500 Mill. Rubel, mit der die „konsequente Haltung" der neuen Prager Führung honoriert werden solle.

— Trotz aller gegenteiligen Beteuerungen des tschechoslowakischen Parteichefs Husak ist die CSSR nach Ansicht des ehemaligen stellvertretenden Ministerpräsidenten Professor Ota Sik im Begriff, zum Kurs der Novotny-Ära zurückzukehren.

In einem Gespräch sagte der frühere Wirtschaftsminister und maßgebliche Vertreter des liberalen Parteiflügels: „Husak kann hundertmal sagen, daß es kein Zurück zur Novotny-Ära geben wird. Die Wirklichkeit aber beweist,

(Fotsetzung auf Seite 16-1)

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
Telefon: 942-7467

Reimer's Dress Shoppe
Steinbach, Manitoba
führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke, die zum vollen Preis gekauft werden.
230 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.
REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.

Spezialisiert in Farb-TV.
ZENITH
ADMIRAL
RCA VICTOR
Verkauf / Bedienung / Verrenten
Wir reparieren alle Marken deutscher Radioapparate
REMPEL ELECTRONICS
533-4832 — 184 Henderson Hwy.

Die Halbinsel Krim und die Bibelschule daselbst

(Siehe Bild auf Seite 1)

Die Halbinsel Krim hat ihr besonderes Gepräge. Auf der Landkarte von zwei Seiten vom Schwarzen Meer umgeben und im Osten vom Asowschen Meer, sieht sie nur klein aus. Doch die Krim hat immer eine große Rolle gespielt. Dem Reich war und ist sie auch heute noch von großer Bedeutung. Die Kaiserfamilie hatte ihre Sommerresidenzen hier. Daher führte eine Eisenbahnlinie von Petersburg über Moskau direkt bis in den Süden der Krim. Hier lag das Gebirge, Südküste genannt. Hier lag das Schloß des Kaisers „Lyvadia", unweit von der Stadt Jalta. Es waren da noch mehr Schlösser der Vornehmen und Reichen Rußlands, die dort den Sommer verbrachten. An den Meeresufern lagen viele schöne Badeorte, und vom Norden kamen in den Sommerferien ganze Züge voll von Badegästen. Auf der Krim war auch der berühmte Schlammbad-Kurort bei Saki-Eupatoria.

An dem Krimer Gebirge waren die schönsten Weingärten angelegt und vieles andere, besonders viel Gemüse zog man hier. Der größte Berg „Tschater-Dag" zeigte am Horizont an schönen hellen Tagen seine Umrisse und war weit bis in die Krim zu sehen. Im Innern des Landes wurde auch Ackerbau betrieben. Über die Hälfte der Bewohner der Halbinsel war deutscher Abstammung. So wohnten nach Dr. K. Stumpp in 224 Ortschaften Lutheraner und Katholiken, und die Mennoniten auf 70 Ansiedlungen. Darunter und dazwischen wohnten auch Russen und viele Tataren. Unsere Mennoniten wohnten auf der ganzen Krim zerstreut. Es waren das Privatansiedlungen. Viele Einzelbewohner hatten ihren Sitz auf einem Landgut, oder es hatten sich einige Familien zusammengeschlossen und besaßen viel Land. Die mennonitischen Siedlungen besaßen ungefähr 55 000 Deßjatinen Land (eine Desjatin, zählte zweieinhalb amerikanische Acres — nach H. Görz).

Auch in Dörfern hatte man sich angesiedelt. Karassan und Spat waren wohl die größten und die ältesten Ansiedlungen. So lagen ganz nahe, westlich der Bahnlinie, Spat, und einige Werst weiter Menlertschik, die Heimat meiner Mutter. Hier war auch Lehrer A. H. Unruhs erstes Arbeitsfeld als Lehrer, auch lagen hier mehrere Landgüter in der Nähe mit schönen großen Häusern. Etwas weiter lag Schöntal, und mehr im Norden der Krim Timir-Bulat, Lehrer A. H. Unruhs Geburtsort.

An der östlichen Seite der Bahnlinie, etwa 18—20 Werst, lag das große Dorf Karassan, und einige Werst nördlicher das Dorf Buragan, mein Geburtsort. Auch hier war ringsum eine Reihe von Landgütern.

Als letzte Ansiedlung, vom Jahre 1912, war wohl das Dorf Tschongraw, südwestlich Karassan. Kam man von der Bahnstation, so fuhr man durch zwei oder drei Niederungen, die im Frühling mit tausend Blumen bedeckt waren, und kam man auf die letzte Anhöhe, dann lag das Dorf Tschongraw auf einmal vor uns. Das sah wirklich schön aus, das Dorf mit seinen großen, gleichmäßig erbauten Häusern, umgeben von schön angelegten Gärten und Wäldern. Der Alt-Vater Gerhard Wiens hatte an einer Seite in der Mitte des Dorfes sich ein schönes Herrenhaus aufgebaut und zu beiden Seiten, in derselben Reihe, hatten sich je drei seiner Kinder angesiedelt. An der andern Seite, ihm gegenüber, stand das Versammlungshaus und die Schule. Hier wohnten Lehrer J. G. Wiens, einige seiner Geschwister ,Gerhard Fröse, Lehrer G. Reimer, und auch Lehrer A. H. Unruh hatte eine Hofstelle mit Land.

Diesen stillen Ort, in diesem versteckten Tal, hatte der Herr für eine Bibelschule auserwählt. Für jene dunkle Zeit war dieser Ort dazu wie geschaffen. Das haben wir auch damals immer wieder eingesehen. Natürlich konnte die Bibelschule nur auf Einwilligung des ganzen Dorfes existieren. Das geschah auch. In dem Versammlungshaus fand der Unterricht der Bibelschule statt. Die Bewohner des Dorfes gaben für sehr wenig Zahlung Quartiere her. Ihnen gilt eine Anerkennung. Wie oft haben sie den Schülern die Fuhrwerke zur Verfügung gestellt und manches andere geborgt. Auch der Lohn der Lehrer war sehr gering. Aber das ganze war ein Werk Gottes, und durch dasselbe ist viel Segen entstanden. Diese Abgeschlossenheit des Dorfes bewirkte eine innige Gemeinschaft untereinander.

Als Schule sind wir auch einige Male ausgefahren und haben Programme gegeben. Doch damit mußte man vorsichtig sein. So waren wir an einem Wochenende nach dem Dorf Schöntal gefahren und mußten die Bahnlinie kreuzen. Auf der Rückfahrt wurden wir da von den Rotgardisten aufgehalten; wir fuhren auf zwei Leiterwagen, und das war wohl für sie verdächtig. Man hielt Prediger J. H. Dyck und Lehrer G. J. Reimer als die Verantwortlichen zurück, sie kamen in Haft, wurden aber, Gott sei Dank, den andern Tag freigelassen.

Wir sind auch als Studenten zu Fuß ausgegangen in die naheliegenden russischen und lutherischen Dörfer; haben da gesungen und Zeugnisse abgelegt. Auch haben die mennonitischen Einwohner der Krim oft Bibelschüler am Wochenende zu sich in die Gemeinde geholt, sowie auch in den Weihnachts- und Osterferien.

Eine Schülergruppe besuchte auch einmal die große Steingruft, von der man Bausteine für den Häuserbau holte. Diese Gruft war ein Eigentum des Dorfes. Eine Art Muschelsteine gewann man, die zum Bau der Häuser und Zäune an den Straßen sehr praktisch waren. Überall hat die Krim viele Muscheln, und oft habe ich als Kind sie gesammelt. Die zerschlagenen Muscheln wurden in der Krim gebraucht, wie bei uns hier der Kies (gravel). Auf den Bahnhöfen und längs den Schienen, auch sonst die Stege — schüttete man diese Muscheln. Ihre Verwendung war praktisch und reinlich, denn sie klebten nicht. Oft habe ich sie mir hierher gewünscht . . .

Als Bibelschüler hatten wir wöchentlich unsere Gebetstunde. Ab und zu hatten wir Gesellschaftsabende. Lehrer J. Wiens zeigte uns eines Abends Bilder von seinem Missionsfelde in Indien. Filme haben wir in der ganzen Zeit keine gesehen. Wir besuchten uns auch in kleineren Kreisen und hatten eine Tasse Kakau zusammen, vielleicht mit noch etwas Sirupkuchen dazu. Der Kakau kam durchs Hilfswerk aus Amerika. Die Kaufläden waren zu jener Zeit sozusagen leer. Hin und wieder kamen Tataren durchs Dorf gefahren und verkauften Gemüse und Weintrauben. Auch andere Händler kamen durchs Dorf gezogen und boten ihre Ware an für Brot oder Getreide. So tauschte ich mir einmal von einer Frau ein Stück Stoff ein gegen ein paar Pfund Butter. Der Stoff war sehr gut, und in den Osterferien, bei den Großeltern, machte ich mir mit Hilfe meiner Tante davon ein Kleid. Hier in Kanada habe ich dann von meinem Kleid noch ein hübsches Kleidchen für meine kleine Tochter gemacht.

Kurz vor Weihnachten, in meinem zweiten Schuljahr, besuchten uns drei Schwestern unsere zwei Kousins (eigentlich second-cousins) und ließen ein Briefchen zurück. Später fanden wir es auch, daß es ein Wunschzettel für Weihnachten war. Darauf schickten wir ihnen auch eine Antwort, und Schwester Tina Löwen, meine Stubengenossin, schrieb ihn in Gedichtform, und zwar: An die guten Knaben, die viel möchten haben:

„Euer Wunsch an den Weihnachtsmann kam zur rechten Zeit hier an;
doch Ihr wißt, daß dieser Mann dieses Jahr nicht kommen kann;
erstens, mit dem Marzipan ist er wirklich übel dran,
und die viel gewünschten Sachen, woraus soll er die wohl machen?
Doch die Bitte um die Kuchen — da läßt sich noch was versuchen.
Nur müßt Ihr nicht mäklich sein, denn da fehlt noch manches drein;
was man sich sonst vorgenommen, leider aber nicht bekommen.
Nun, noch die Bitt' um Woll-Handschuh, o, da sind wir so wie du;
unsre sind schon so zerrissen, daß wir oft haben frieren müssen.
Doch man kann ja jetzt nicht kaufen, und man muß darohne laufen. —
Hans verspricht dem Weihnachtsmann, stets zu sein ein braver Mann.
Wenn er alles wird bekommen, was er sich hat vorgenommen, —
und wenn fehl die Bitt' ihm schlägt, — ob er uns dann nach was trägt?
Ihr in eurem Eckquartier, und wir auf dem Ende hier,
wollen einander oft gedenken und nächstes Jahr uns besser beschenken!
Den 23. Dezember 1920 nach dem neuen Stil — verbleiben wir eure

„Erwartenviel". —

In meinem letzten Schuljahr (1923) plante ich anfangs Mai einen Tee-Abend zu veranstalten, wollte dann meine Lehrer mit ihren Frauen, sowie meine ganze Klasse, zwei waren auch verheiratet, und meine gewesenen Wirtsleute dazu einladen. Von allen hatte ich in meinen vier Schuljahren viel Liebe und Hilfe erfahren. Mehl, Shortening und Zucker hatte ich mir von der amerikanischen Hilfe aufgespart. Die Einladungen waren ausgegangen. Sonnabend morgens war ich mit meinen Vorbereitungen beschäftigt, und da klopfte es an die Tür: Lehrer A. H. Unruh erschien, wie es seine Gewohnheit war, sprach er gleich: „Schwester Enns, ich wollte mit Eurer Klasse noch etliche Fragen über . . .", und dann sah er, was ich tat und lachte. In der Schule hatte er gesagt: „Schwester Enns steckt im Teig, die kann nicht kommen."

Zwischen den Lehrern und den Schülern bestand ein inniges Verhältnis. Als die Frau des Lehrers Reimer krank war, bestellte eine Gruppe Schüler den Gemüsegarten für sie. Während wir schafften, kam die traurige Nachricht: Schwester Reimer ist mit glänzendem Antlitz in die ewige Heimat hinübergegangen.

Auch vergesse ich nicht, wie Lehrer Unruh in meinem letzten Schuljahr in mein Quartier kam und mir mitteilte, daß er soeben die Nachricht erhalten habe, seine Mutter sei an der Molotschna gestorben. Nun habe ich keine Mutter mehr, die für mich betet — fügte er mit einem Seufzer hinzu. Seine Mutter wohnte damals im Dorf Tiege bei ihrer Tochter, Frau Kornelius Bärg, Schwester von A. H. Unruh. Diese Frau Bärg (Liese) lebt heute noch im Altenheim zu Vineland, Ontario.

Wir versuchten, als Schulfamilie unsere Leiden dort gegenseitig zu tragen und auch an den Freuden teilzunehmen. Wie Bruder A. H. Unruh sich noch so verbunden fühlte mit uns dort in Tschongraw, Krim, zeigt ein Brief von ihm aus Winkler, Manitoba, Kanada, aus der ersten Zeit in Kanada; der Brief, datiert den 3. April 1925, Box 264:

„O weh, daß ich vergessen bin, von allen Freunden mein,
die alte Liebe ist dahin; die schien so fest zu sein:
ein Brieflein, das erfreut so sehr — von euch zu hoffen ist nicht mehr.
Die Füße laufe ich mir wund, zur Post an jedem Tag,
doch keine Nachricht tut mir kund die Liebe, die man mir versprach.
Vergebens! An dich denkt niemand mehr. Vergebens — für dich ist keine Zeit.
Vergebens! ruft die Post mir heut. — Vergebens wird es heißen morgen.
Vergebens! Drum hör' auf zu sorgen.
In Liebe schreibe ich selber Briefe, wenn auch kein Wort für mich einliefe,
die Freundschaft such ich zu erneuern, ob wohl ein Funke zünden mag
und mir ein Brief kommt nächsten Tag?"

(Erhalten auf der Krim am 29. April 1925.)

Schwester Anna Hamm, eine Bibelschülerin von der Ansiedlung Samara, war eine der letzten, die das Dorf Tschongraw verließ. Sie wohnte fast ein Jahr in unserm Heime. In ihrem letzten Brief vom Jahre 1932 aus der Verbannung in Sibirien schrieb sie uns nach Winkler, Manitoba: „Mit wieviel Liebe denke ich an jene Zeit zurück, wo wir zusammen Freude und Leid teilen durften."

Die Bibelschule zu Tschongraw, Krim, hat ihre Spuren zurückgelassen. Viele sind Zeugen gewesen in der schwersten Zeit. Einst werden wir sehen und erkennen, was Gott im Plane hatte, als er die Bibelschule ins Leben rief. Dort, auf der schönen Halbinsel Krim, weit von der Hauptstadt Moskau, in dem stillen, abgelegenen Ort, mußte sie entstehen. Wir aber, die wir dort am Segen der Bibelschule teilnehmen durften, wollen mit dem Apostel ausrufen: „Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe" (2. Kor. 9, 15).

Margaret (Enns) Reimer

KERR'S
Leichenbestattungsbüro
120 Adelaide St., Winnipeg
Tel.: 943-6688; Wohnung: 489-2934

Danksagung in Winkler

Drei verschiedene Verse, die am 12. Oktober in unserm „Sonntagsblättchen" standen, sprachen zu uns in verschiedener Weise. Durch Psalm 68, 19 wurden wir aufgefordert, „täglich den Herrn zu loben". Mit Psalm 116, 12 fragten auch wir: „Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohltat?" Dann erwiderten wir mit Psalm 116, 14: „Ich will meine Gelübde dem Herrn bezahlen."

Als Schmuck, aber auch zum nachsinnen, standen vorne in großen schwarzen Buchstaben die Worte: „Ehre, Ruhm und Preis sei Ihm."

Der Gottesdienst fing am Vormittag um 10.30 Uhr an, so daß genügend Zeit war für zwei Botschaften, eine deutsche und eine englische. Geschwister A. A. Unruh waren auf eine Einladung hin erschienen. Sie wohnen wohl in Winnipeg, und doch fühlten wir so, ein Teil von ihnen gehört noch zu Winkler. Bruder Unruh brachte die deutsche Botschaft und hatte die Verse aus Psalm 107, 17—22 zur Grundlage. Es spricht in diesen Versen von Kranken, die der Herr durch sein Wort, das er sandte, gesund machte, und die sollen dem Herrn danken. Das schließt doch alle Gotteskinder ein.

Br. John Regehr, auch aus Winnipeg, brachte die englische Botschaft. Auch er hatte ein Psalmwort. Er las den ganzen 103. Psalm und bat dann die Versammlung, es mit einem bestimmten, freudigen „Amen" zu bekräftigen. Das sollten wir wohl öfters tun. Der Herr sprach zu uns durch seine beiden Diener. Besondere Dankgebete stiegen empor von einem Lehrer, John Arnold Janzen, von einem Farmer, Don Kröker, und von einem Geschäftsmann, Bruder David J. Schellenberg. Darauf wurde eine Kollekte gesammelt. Uns wurde gesagt, die war über $6,000 gewesen.

Gewöhnlich haben wir ein gemeinsames Mittag. Doch diesmal versuchten wir etwas anderes. Wir versammelten uns als Familien um 5.30 Uhr zu einem Danksagungsmahl. Um 7 Uhr fing dann das Missionsfest an.

Die Eröffnung machte Br. Arnold Schröder. Den allgemeinen Gesang leitete Br. Peter Nickel, der seine Lieder immer sorgfältig und gut wählt.

Der Chor, der auch am Vormittag sang, hatte wahrscheinlich „den guten Wein" für zuletzt gelassen. Er sang abends kräftig, lebhaft und vom Herzen. Dies war besonders der Fall, als er das Lied sang: „Er hat uns frei gemacht." Br. Peter Dyck leitet den Chor.

Dann hatten wir das große Vorrecht, an diesem Abend Br. John Quiring, der in den verschiedenen Gefängnissen in Winnipeg und auch in Portage la Prairie arbeitet, in unserer Mitte zu haben. Er betonte den Vers aus Markus 1, 38: „Laßt uns in die nächsten Städte gehen, daß ich daselbst auch predige, denn dazu bin ich gekommen." Ein sehr passender Vers für seine rührenden Mitteilungen. Der Abend verlief zu schnell. Es ist eine große Arbeit, die der Bruder tut, und er braucht unsere Unterstützung in allen Richtungen.

Das Gebet vor der Abendkollekte sprach Br. Wilhelm Schröder. Viele Farmer haben noch ihre „cash crops" so wie Flachs, Buchweizen und Sonnenblumen auf der Steppe. Wenn das Wetter es erlaubt, wird sehr mit Kartoffeln und Zuckerrüben geschafft. Auf Stellen ist es zu naß.

Es war ein segensreicher Tag, und wir hoffen doch, daß ein jeder noch dankbarer nach Hause ging, als er hinkam.

Frau John J. Janzen,
No. 10, Plum Coulee.

P.S. Geboren wurde am 23. September Michelle Ruth Janzen (unser Enkelkind). Die Eltern sind John Arnold und Ruth Janzen. Er ist Prinzipal der Elementarschule in Winkler.

Wir empfehlen folgende interessante Bücher:

Pilgerreise zur seligen Eiwigkeit .... Leinen **$3.60**

Von *John Bunyan*

Unzählige Menschen haben die "Pilgerreise" seit ihrem ersten Erscheinen gelesen und bleibenden Segen dadurch gewonnen. In all den Jahren hat der Text nichts von seiner Aktualität und seinem Wert verloren.

Das Blaue Haus ..... Leinen **$2.75**

Von *Helene Christaller*

Schon bald nach dem Erscheinen des Buches „Als Mutter ein Kind war" ist Frau Christaller bestürmt worden, weiteres von ihren Enkelkindern zu erzählen. Sie ist diesem Wunsch nachgekommen in der Schilderung vom „Blauen Haus", ihrem Sitz an der Bergstraße, wo ihre Enkelschar sie oft besucht.

Um Füße bat ich und er gab mir Flügel Paperback **$2.05**

Von *Dorothy C. Wilson*

Die begabte junge indische Ärztin Mary Verghese erleidet durch einen Unfall eine Querschnittlähmung. Nach schwierigen Operationen und einem harten Training gelingt es ihr, zwar im Rollstuhl sitzend, doch wieder ihren Beruf als Spezialchirurgin auszuüben.

Große Not im Kleinen Kaufhaus Peperback **$1.05**

Von *Elisabeth Dreisbach*

Die beliebte und lebenserfahrene Schriftstellerin läßt uns in diesem Buch an den bunten Schicksalen großer und kleiner Leute teilhaben, die ihren Weg im Laufe einiger Jahrzehnte kreuzten, deren Lust und Leid sie miterlebte und mittrug.

Selbst wenn man alles verlieren müßte Paperback **$0.95**

Von *Suzy Dind*

Suzy Dind wurde, als sie noch sehr jung war, von der Kinderlähmung erfaßt und lag monatelang auf dem Krankenbett. Sie besserte langsam, und mit Mut und Glauben konnte sie wieder ein normales Leben führen.

Mutter ..... Leinen **$2.95**

Von *Emmy Veid-Rappard*

Der Lebensweg Dora Rappards ist in mehr als einer Hinsicht bedeutungsvoll. Das Blut- und Geisteserbe gläubiger Ahnen ist in ihrem Leben wirksam geworden und hat sich durch ihre eigene klare Entscheidung für Jesus Christus sehr segensreich ausgewirkt.

Ganz persönlich ..... Paperback **$1.60**

Von *Eugenia Price*

„Ganz persönlich" ist nicht nur der originelle Titel, sondern das Leitmotiv des Werkes. Es will nicht im herkömmlichen Sinn erbauen oder belehren; es gibt praktische Wegleitung und wirkt ungemein tröstlich.

Eltern vor Gericht ..... Leinen **$2.95**

Von *David Wilkerson*

Tragödien und Triumphe der Familien, die David Wilkerson kennenlernte, ermöglichten ihm einen tiefen Einblick in die Probleme heutiger Jugend. In „Eltern vor Gericht" legt er die Ergebnisse seiner Arbeit vor.

Glauben und Heilen ..... Paperback **$1.35**

Von *Leslie D. Weatherhead*

Der Zweck dieses Buches ist, Menschen vor sogenannten „Nervösen Zusammenbrüchen" zu bewahren und denen, die mit sich selbst nicht im Reinen sind, zu zeigen, daß ein Pfad durch die Wildnis führt, der es ermöglicht, das nächste Stück Weges zu sehen.

Deutsche und russische Weihnachtskarten

Deutsch: 1 Pkt. 12 St. $1.50; 1 Pkt. 12 St. $2.50
Russisch: 1 Pkt. 9 St. $0.90; 1 Pkt. 12 St. $1.20
1 Pkt. 6 St. $0.95; 1 Pkt. 6 St. $0.85
Plus 5% Tax

Wir haben auch preiswert Schallplatten, Bibeln und Wandsprüche auf Lager.

Versandgebühren bei Bestellungen

bis zu $2.00	$ .25
von $2.00 — $4.99	.35
über $5.00 zusätzlich	.07
für jeden weiteren Dollar.	

Wir sind jeden Freitag bis 9 Uhr abends offen.

CP THE CHRISTIAN PRESS
BOOK STORE
RECORDS
159 Henderson Highway
WINNIPEG 5, MAN.

Gemeinde-Familienfest in der Aula der Rockway-Mennonitenschule

(Kitchener, Ontario)

Um 4 Uhr nachmittags füllten Auto an Auto den Hof der Schule. Die Aula war bald gefüllt, und in gemütlicher Weise wurde in Gruppen die Unterhaltung geführt. Während dieser Zeit wurden Lichtbilder aus dem Leben der Gemeinde gezeigt, die uns die Zeit des Baues der Kirche im Jahre 1952 in Erinnerung brachte. Auch wurden dabei die Pläne des in Aussicht stehenden Anbaues gezeigt. Dieses dauerte etwa eine Stunde.

In der Aula waren viele Tische reihenweise aufgestellt. Während man sich unterhielt, wurden dieselben von willigen Helfern, die flink und freundlich durch die stehenden und sitzenden Gruppen mit voll beladenen Tellern hindurchlavrierten, mit Eßwaren belegt. Das Essen wurde von den Geschwistern gebracht und gemeinsam verteilt.

Nachdem sich alle zu Tisch gesetzt hatten, ging der Leiter, Br. F. C. Peters, durch die Reihen und begrüßte jung und alt mit einem freundlichen, warmen Händedruck.

Um 5 Uhr wurden die Anwesenden von Br. Peters öffentlich willkommen geheißen, und nach einem kurzen Gebet wurde das gemeinsame Abendbrot eingenommen. Es war ein schöner Anblick, die Eltern mit ihren Kindern und Gästen beisammen sitzen zu sehen und auf diese Weise Gemeinschaft zu pflegen. Ueber 500 Personen wurden zugleich gespeist. Wie man später sagte, waren noch 12 Körbe Brocken übriggeblieben.

Es folgte dann ein kurzes Programm, bestehend aus Musikstücken von Violinen Piano, Flöten, Trompeten und einem Lied von einem speziellen Männerquartett vorgetragen. Darnach wurde allen Geschwistern eine Gelegenheit geboten, zu dem geplanten Anbau finanziell mitzuhelfen. Nachdem die Tische abgeräumt worden waren, wurden Karten ausgeteilt, die man unterschreiben sollte, und eingetragen, wieviel man willig war, zu diesem Zweck zu geben. Bruder Peters betete, und jeder, der da wollte, unterschrieb dieselben. Das Resultat war, das etwas über $70,000 versprochen wurden.

Nach einer Pause von etwa 10 Minuten war es Zeit, mit dem Abendgottesdienst zu beginnen. Dieser Missionsdienst fand um 7 Uhr in derselben Aula statt. Br. Harry Löwen brachte die Missionspredigt. Er machte auf die gegenwärtigen Missionsaufgaben aufmerksam. Der Gemeindechor diente mit zwei Liedern und das „Sacred Song Quartett" brachte ein Lied. Zum Schluß sprach Br. Peters ein Dankgebet für die willigen Geber. Man ging dann in dankbarer freudiger Stimmung auseinander.

J. Kutz

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13-4)

daß von den Reformen nichts mehr übriggeblieben ist." Auf einer Vortragsreise durch Baden-Württemberg meinte Sik: „Das von mir in zehnjähriger Arbeit entwickelte Programm einer grundlegenden Wirtschaftsreform in der Tschechoslowakei ist die einzige Möglichkeit einer Weiterentwicklung des Sozialismus — nicht nur in der CSSR."

* * *

Polen — Ein polnisches Passagierflugzeug vom Typ „Iljuschin 18" wurde am 19. Oktober von zwei aus der „DDR" stammenden Passagieren mit Waffengewalt zur Landung auf dem Westberliner Flughafen Tegel gezwungen. Die beiden Passagiere, zwei junge Männer, baten die französischen Behörden in West-Berlin um Asyl. Ihr Antrag wird von den Franzosen geprüft. Nach etwa dreistündigem Aufenthalt flog die Maschine der polnischen Fluggesellschaft LOT um 16.57 Uhr zum Ostberliner Flughafen Schönefeld weiter.

Ein Vorfall dieser Art hat sich in der Nachkriegsgeschichte Berlins bisher noch nicht ereignet. Die Iljuschin befand sich mit 63 Passagieren und neun Besatzungsmitgliedern an Bord auf einem Linienflug von Warschau nach Brüssel und sollte auf dem Ostberliner Großflughafen Schönefeld zwischenlanden. Kurz vor dieser Zwischenlandung zwangen die zwei Männer die Besatzung der Maschine mit vorgehaltener Pistole zur Kursänderung. Bei dem Versuch der polnischen Besatzung, einem der beiden Entführer die Waffe zu entreißen, wurde ein Pilot am Kopf leicht verletzt. In einem Tegeler Krankenhaus erhielt der Pole später einen Kopfverband und kehrte zur Maschine zurück.

* * *

UdSSR — In der Absicht, über „Fragen beiderseitigen Interesses" zu sprechen, setzt sich eine sowjetische Regierungsdelegation in Peking mit den Chinesen an den Konferenztisch. Von der fernöstlichen Grenze oder gar Korrekturen ihres Verlaufs ist in den sowjetischen Verlautbarungen nicht die Rede. Die Chinesen aber wollen über die Grenze und zunächst die Rückgabe einiger hundert kleiner Inseln in den Flüssen Amur und Ussuri reden.

Der sowjetische Delegationschef, Erster stellvertretender Außenminister Kusnezow, sprach bei seiner Ankunft in Peking von der Hoffnung, daß die Gespräche zum Nutzen beider Völker sein mögen. Nichtsdestoweniger läßt man in Moskau keinen Zweifel darüber, daß es sich bei den nun in Peking beginnenden Verhandlungen nur um eine neue Phase oder auch nur um eine neue Nuance im Konflikt mit dem von Mao Tse-tung geführten China handeln kann.

* * *

Jugoslawien — Zu einem offiziellen Essen hat der jugoslawische Staatschef Josip Broz Tito in Belgrad die Besatzung des amerikanischen Raumschiffes Apollo 11 empfangen. Neil Armstrong, Edwin Aldrin und Michael Collins waren zuvor von der Belgrader Bevölkerung begeistert gefeiert worden. Aus der Hand Titos erhielten die Raumfahrer einen der höchsten jugoslawischen Orden.

* * *

Japan — In mehreren japanischen Städten kam es am 19. Oktober zu Zusammenstößen zwischen demonstrierenden Studenten und der Polizei. Mit Angriffen gegen Einrichtungen der japanischen Streitkräfte begann ein von radikalen Studenten angekündigter „Bürgerkrieg" gegen die Regierung des Ministerpräsidenten Eisaku Sato. Der Regierungschef soll nach Angaben der Studenten vor seiner Reise in die USA Mitte November gezwungen werden, die Rückgabe der von den USA besetzten Insel Okinawa und die Räumung aller amerikanischen Stützpunkte in Japan zu fordern.

* * *

Korea — Der südkoreanische Staatspräsident Park Chung Hee kann sich 1971 zum dritten Male um das höchste Staatsamt bewerben. 65,1 Prozent der Wähler stimmten in einem Referendum für eine entsprechende Änderung der sieben Jahre alten Verfassung, die bisher nur die einmalige Wiederwahl in das Amt des Staatspräsidenten zuließ.

Ein zweistöckiges Haus zu verkaufen

Oben drei Zimmer und Badezimmer, unten vier Zimmer und Badezimmer, mit einem schönen Obstgarten und Weintrauben, dicht bei der Mennoniten-Kirche.

Anfragen richte man an

Box 91, Eckert Rd., Yarrow, B.C.

Yarrow-MBG, B.C.

Sprüche 28, 13: „Wer seine Missetat leugnet, dem wird es nicht gelingen; wer sie aber bekennt und läßt, der wird Barmherzigkeit erlangen."

Auch im letzten Monat haben wir als Gemeinde die Nähe des Herrn gespürt. Vom 28. September bis zum 3. Oktober hatten wir jeden Abend Evangelisationsversammlungen, auf denen Prediger Rudy Boschman uns diente. Sonntag, den 28. September, im Morgengottesdienst, brachte er uns die deutsche Botschaft nach Markus 6, 45—52. Er betonte die Lebensstürme des Menschen. Zur englischen Botschaft hatte er seinen Text aus Daniel 1, 1—2 gewählt. Br. Boschman zeigte uns, in was für einer Welt wir jetzt leben. Verschiedene Ereignisse überstürzen sich. In Daniel 1,8 lesen wir von den vier Männern: Daniel, Hananja, Misael und Asarja. Aber Daniel setzte sich vor in seinem Herzen, daß er sich mit des Königs Speise nicht verunreinigen wollte. Wie schön! Auch wir sind dankbar für die Jugend, die bestrebt ist, für den Herrn zu leben und für den Herrn zu wirken. Br. Boschman brachte uns jeden Abend eine schöne Botschaft aus Gottes Wort, die Frucht brachte. Es kamen einige Seelen zum Frieden.

Montag, 10 Uhr morgens, waren die Schwestern eingeladen, wo er ihnen Mitteilung machte von seiner Arbeit. Mittwoch, 6 Uhr morgens, hatte er mit uns Männern und Jünglingen ein Frühstück, verbunden mit Singen, Gebetsstunde und Mitteilung. Wir wurden miteinander gesegnet.

Sonntag, den 5. Oktober, war Ueberführung der Sonntagsschulklassen. Die Unterklassen der Sonntagsschule nahmen oben auf dem Podium Platz, es war eine schöne Zahl Schüler. James Reimer leitete den Gesang. Prediger Heinrich Thielman grüßte die Versammlung mit Lesen des 103. Psalms und betete. Unser Sonntagsschulleiter C. Giesbrecht las zum Anfang Joh. 3, 1—3, und leitete das Programm. Die Schüler brachten Gesang, Gedichte und Zeugnisse, es war schön anzuhören. Dann kam die Kindereinsegnung. Es kamen sechs Elternpaare mit ihren Kindern unter einem Jahr nach vorne, worauf Prediger H. Thielman ihnen ein Wort Gottes las, an die Eltern einige lehrreiche Worte richtete und betete und den Segen des Herrn über die Kinder und die Eltern erflehte.

Dann kamen alle Sonntagsschullehrer nach vorne und sangen das Lied „Näher, näher Jesu mein". Br. Thielman hatte auch ein Schriftwort an sie aus 1. Tim. 4, 5 und betete.

Prediger David Neumann, Clearbrook, war unser Gastredner. Er hatte seinen Text gewählt aus Markus 13, 31: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen." Br. Neumann betete zum Schluß.

Sonntag, den 12. Oktober, hatten wir als Gemeinde unser Erntedankfest. Unser Leitender, Prediger H. Thielman, grüßte die Versammlung mit Psalm 103, 1. Der Chor sang das schöne Lied: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist." Prediger H. Thielman brachte die deutsche Botschaft. Er hatte seinen Text aus Psalm 107, 1—9. Der Psalmist sagt: „... und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat." Br. Thielman erwähnte vieles, wofür wir dankbar sein sollten, er brachte uns in richtige Dankesstimmung. Prediger Peter Toews, Bibelschullehrer aus Clearbrook, war unser Gastredner. Er hatte die englische Botschaft aus Psalm 65, 1—6, 9. 10, und Psalm 103. Br. Toews betonte die wundervolle Schönheit der Schöpfung, die Lilien auf dem Felde, wie schön sie sind. Er sorgt für den Sperling. Wie dankbar sollten auch wir sein, denn der Herr sorgt für uns so wundervoll. Der Chor sang das Lied „Vergiß nicht, meine Seele". Br. Toews betete zum Schluß.

Des Abends hatten wir Missionsgottesdienst. Prediger Herman Lenzman, Clearbrook, brachte die deutsche Botschaft aus Markus 16, 15—16. Was ist Mission? „Gehet hin und predigt das Evangelium", das ist unsere Aufgabe. Die englische Missionsbotschaft brachte Prediger Peter Toews. Er hatte seinen Text aus 2. Kor. 1, 21. Er betonte, daß in den letzten Zeiten viele Veränderungen stattgefunden haben. Die Mission hat sich geändert in den letzten Jahren. Vieles hat sich geändert, aber die Kirche Christi hat sich nicht geändert, und wird sich nicht ändern. Br. Toews hatte sehr wichtige Bemerkungen. Der Herr hat uns reichlich gesegnet. Die Kollekten zeugten von Dankbarkeit.

Mit Gruß,

H. J. Löwen, Korr.

Sind Sie im Begriff, Ihren Wohnort nach dem schönen B.C. zu verlegen?

Wenden Sie sich an JOHN R. MARTENS

Ich kann Ihnen in Hoch- oder Plattdeutsch und Englisch behilflich sein.

GUILFORD REALTY LTD.

32624 S. Fraser Way,

Abbotsford, B.C.

Privat 853-2070 - Geschäft 859-7161

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Besucht EXPO '70

auf einer

REISE UM DIE WELT

mit Prediger H. R. BAERG

vom 29. April bis zum 28. Mai 1970

30 Tage — $1699 (24 Monate zu zahlen)

Alle Mahlzeiten, Hotels und Tours eingeschlossen

Besucht: MB-Mission in Japan und Indien, Mennoniten-Mission in Indonesien — zur Auswahl.

Auch: Hawaii, Hongkong, die Philippinen, Malaysia, Bagdad (Babylon), Aegpyten, das Heilige Land, Rom und Spanien.

Die Gelegenheit des Lebens — Niemals billiger.

Wegen Reservierung und Information schreibe man an

Box 977, Winkler, Manitoba, Canada (Tel.: 204-325-7553)